Biogr.
1096

Simmen

Biogr.
1096

6 Bg.
1 Titel.
1 Beigefügt.

11616

Biogr. 1096. Simmen

Zu diesem Exemplare fehlt das Bildniß des Mörders.

Der Verfasser ist

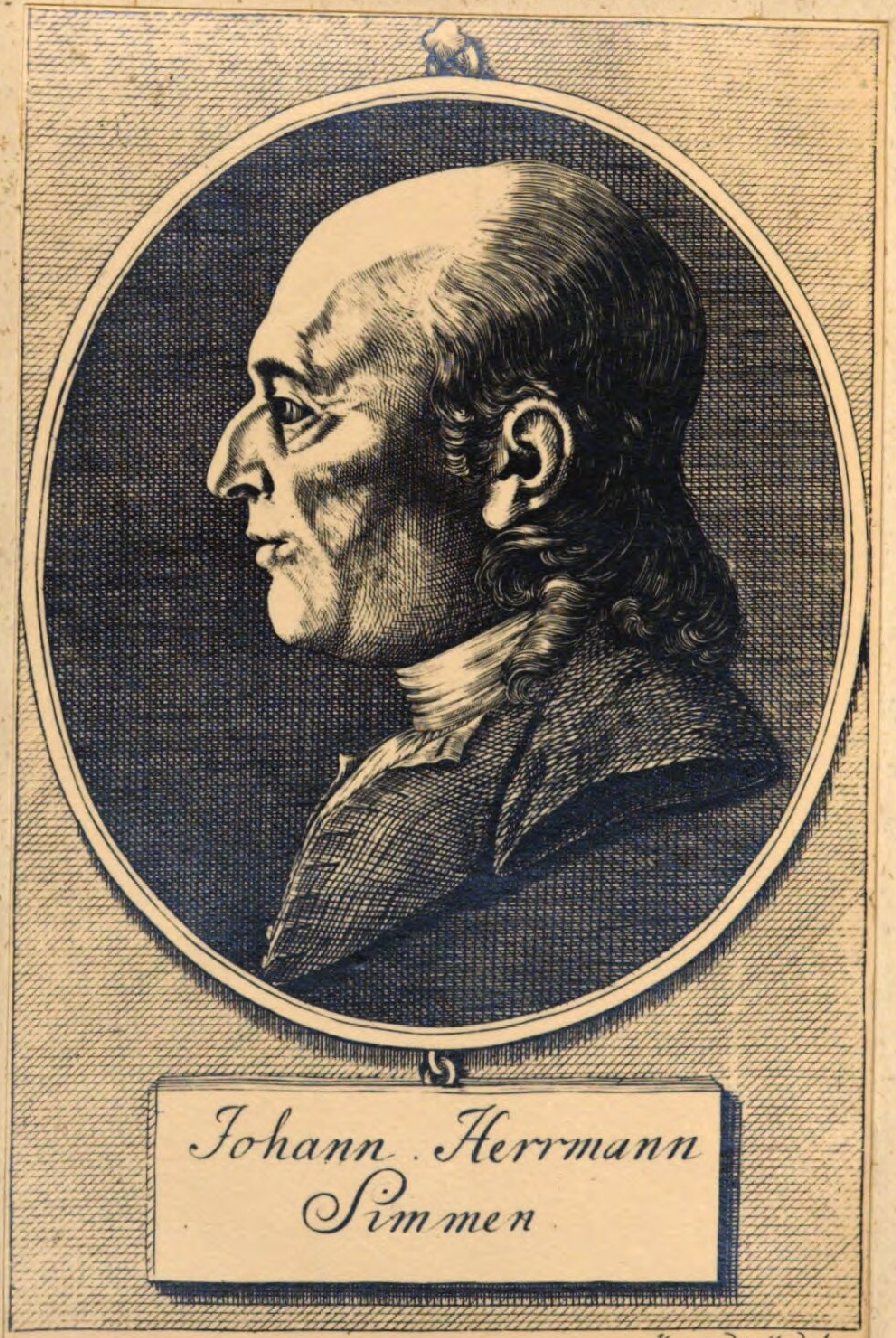
— — — Reuß

Regierungssecretair in Gotha.

Philos. Anthrop. Scr. ~~[illegible]~~ varia. 1282.

32

1104



Johann Herrmann Simmen

Kaaxdorff del

Johann Herrmann Simmen.

Ein Beytrag
zur
Physiognomik
und
Menschenkenntnis
vom Jahr 1782.

Die Untersuchung des Menschen ists, welche dem Menschen zustehet.

Pope.

Gotha,
bey Carl Wilhelm Ettinger, 1782.

K. B. Hof- u. Staats-
Bibliothek
MÜNCHEN.

BUCHHÄNDLER **LUDWIG SAENG**
DARMSTADT KIRCHSTRASSE 20
FERNRUF 1381 :: POSTSCHECK-KONTO 25405 FRANKFURT AM MAIN

15.Februar 1936

S-Bnew
DB

An die

Staatsbibliothek

München

= = = = = = = = = = =

Sie besitzen das Buch (des Reg.-Sekretärs Stuß in Gotha)Johann Hermann Simmen/Ein Beytrag zur Physiognomik u.u. Gotha 1782 <u>ohne</u> Bildnis. Ich habe mir von dem Darmstädter Stück das Titelbild photographieren lassen und ließ einen Abzug mehr machen, den ich Ihnen nun verehre zur Vervollständigung Ihres Büchleins.

Mit deutschem Gruß

Ludwig Saeng

Biogr
1096

Der Kopf vor diesen Nachrichten ist eine Zeichnung, die nicht getreuer seyn kann, und diese Treue der Meisterhand, von der sie ist, macht mir bang, daß meine moralische Schilderung des Originals, ihr sehr nachstehen mögte; indessen werde ich wenigstens nichts als Unterlage zu physiognomischer Speculation und zu moralischen Betrachtungen, hier vorlegen, nichts was nicht Thatsache ist und solche historische Wahrheit, die nicht nur auf glaubwürdigen Privatzeugnissen, sondern nach den Hauptsachen, auf Acten, oder sonst auf ächten Belegen, beruhe.

Das Original dieses Kopfs ist, zwar unglücklicher Weise, aber doch allen, die von ihm gehört haben, besonders wichtig geworden, und der Con-

kraft, der sich in seinem Charakter finden wird, hat Kenner und Nichtkenner begierig gemacht, nicht nur nähere und gewisse Nachrichten von ihm zu haben, sondern ihn auch selbst zu sehen, und zu wissen, ob er aus seiner Physiognomie für den erkannt werden könne und müsse, für den er sich vor der Welt zulezt offenbaret hat? Dieses hat mich bewogen, ihn, der so viel Aufsehens machte, abzeichnen zu lassen. Er hat auch willig dem Meister gesessen, und zugleich, auf Befragen darnach, einen großen Theil von dem erzählet, was ich in diesen Nachrichten mittheile; sein entworfenes Bild nachher selbst betrachtet, und mit einem Lächeln gesagt: so werde ich wohl in Kupfer gestochen!

Ich habe es hierauf gewagt, dem Vater der Physiognomik zu unserer Zeit, und scharfsinnigsten Meister darinn, dem Herrn Diaconus Lavater in Zürich, die Abzeichnung, ohne nähere Nachricht von dem Original, vorzulegen, und ihn um seine Beurtheilung zu bitten. Dieser Mann, der an Arbeitsamkeit und Gefälligkeit, keinen haben kann, der ihn übertrift, und gewiß wenige, die ihm gleich kommen, hat die Gütigkeit gehabt, ungeachtet er, mir unwissend, dergleichen Anfragen schon vorhero öffentlich verbeten hatte, dennoch meiner Bitte

großen Theils zu willfahren, und unter dem 31sten Julii dieses Jahres mir zu antworten:

— — — — — — — —

— — — — — — — —

„Entlassen Sie mich aller Beurtheilung des „eingesandten Profils, das sicherlich von ei„nem **ausserordentlichen** Mann ist, der „**groß seyn würde**, wenn er etwas mehr „eigentlichen denkenden Scharfsinn — und „mehr innige Liebe hätte. Ob ich mich irre, „wenn ich in ihm Anlage und Hang zur Stif„tung oder Ausbreitung einer religiösen Sekte, „deren Namen ich nicht weiß — zu entdecken „glaube — stehet dahin. Mehr kann ich „nicht sagen. Dieß schon zu viel!

Lavater.

Ich statte dem Herrn Diaconus, dessen herablassende Güte ich eben so sehr, als seine übrigen großen Verdienste verehre, öffentlich meinen wärmsten ehrerbietigsten Dank ab, und hoffe, es werde mit Seiner Zufriedenheit geschehn, daß ich diese kurze Beurtheilung dem Publikum, als einen Beytrag zur **Physiognomik**, vorlege. So sehr vielleicht die meisten Leser, diese lezte Vermuthung in

derselben, befremden wird, und viele schon, die nur blos auf die lezten Auftritte sehen werden, deren ich noch gedenken muß, es nicht werden begreifen können, daß in demjenigen, dessen Profil Herr Lavater beurtheilt, die Anlage zu einem sicherlich ausserordentlichen Mann, und der, unter gewisser Bedingung, hätte groß werden können, sich gefunden haben soll; so glaube ich doch, in den folgenden Nachrichten und den darinn liegenden Characterzügen, werde sich Rechtfertigung genug zu des Herrn Diaconus Urtheil, und zu der Veranlassung seiner Vermuthungen finden.

Das neugierige Publikum wird mich entschuldigen, wenn es nicht alle seine Erwartung befriediget finden sollte. Als annalistischer Biograph des Menschen, der in seiner lezten Lage, ohne sein Verbrechen unbekannt geblieben seyn würde, dürfte ich wenig Leser befriedigend unterhalten, die Geschichte aber seiner lezten schrecklichen Thaten und ihres verdienten Lohns, bloß ausführlich zu schreiben, würde mir, fürchte ich, wenig Ehre gebracht haben. Ich wünsche mir denkende Leser, die mit mir einerley moralisches Augenmerk haben; denen aber wird wenig daran gelegen seyn, alle Orte, Jahre und Namen zu wissen, diese werde ich also vielmals verschweigen.

schweigen. Vor den blutigen Scenen aber, die allezeit die Menschheit entehren, und für jedes gutempfindende Herz betrübt sind, werde ich sie auch so geschwind als möglich vorüber zuführen suchen.

Daß doch ein Mensch, dem die Natur vortrefliche Anlagen des Verstandes und den dauerhaftesten Bau des Körpers gegeben hat, die menschliche Gesellschaft nöthigen kann, ihn ihrer Sicherheit wegen zu vertilgen, — ihn als einen rüstigen brauchbaren Mann von 52 Jahren — als einen Vater von 6 noch meistens unversorgten Kindern — öffentlich und auf eine schreckende Art — zu vertilgen!

Der Ausserordentliche, den ich Physiognomen und Menschenkennern zur Beurtheilung vorlege, hat den Namen Johann Herrmann Simmen, den der Titel anzeiget, geführt.

Der Unglückliche war in seiner Kindheit ein flüchtiger Knabe, dem nichts weniger als das Stillsitzen anstand, der in der Schule von den Grundwahrheiten des Christenthums und dem Uebrigen, was zum Gebrauch des Lebens darinnen gelehrt wird, wenig begriffen, und kaum fertig lesen und seinen eigenen Namen hat schreiben gelernet. Dieß

 ist

ist das Zeugniß, das ihm diejenigen geben, die sich noch von jenen Jahren her seiner zu erinnern wissen.

Es lautet nicht zu seinem Vortheil, darf uns aber gegen ihn nicht einnehmen, darf uns keine widrigen Vorstellungen von seiner natürlichen Gemüthsart beybringen. Aus vielen Kindern könnte wohl ganz etwas anders geworden seyn, als es nachmals geschehen ist, wenn sie so glücklich gewesen wären, in die rechten Hände zu gerathen. Die Bildung der Kinder in den ersten Jahren, hat oftmals viel Offnes, und verspricht viel Güte des Herzens, viel Biegsamkeit, viel Sanftmuth; aber sieht man sie nach wenig Jahren wieder, so scheinen sie nicht mehr diejenigen zu seyn, die sie erst waren; in ihren Gesichtszügen und Muskeln haben sich neidische Affecten, Heimtücke, Starrsinn, Trotz und Wildheit eingedruckt. Im Gegentheil verbessern sich auch ihre Liniamenten bisweilen, so wie sich ihre Gemüthsart durch die Ausbildung in einer guten Erziehung verbessert.

Das Allermeiste, wo nicht alles, wird wohl auf die frühzeitigste Erweckung guter moralischer Empfindung, und eines sinnlichen Vergnügens an dem, was gut, edel, anständig ist, und nachmals

auf

auf Beybringung richtiger Erkenntniß von dem, was gut oder böse, erlaubt oder unerlaubt, anständig oder unanständig ist, ankommen. Nachdem darauf bey der jungen Seele durch ihre Erzieher wird gearbeitet seyn oder nicht; nachdem die Aufklärung des Verstandes durch nützliche Erkenntnisse, und die Bildung des Herzens durch eingeprägte gute Grundsätze, bewürkt seyn, oder es daran fehlen wird; nachdem wird die junge Seele aus dem Schlechtern ins Gute, oder aus dem Guten ins Schlechtere übergehn. Wenn Klugheit oder Treue bey der Erziehung fehlen, so artet unvermeidlich die natürliche Lebhaftigkeit des Geistes in Wildheit, seine Thätigkeit in Ausübung unnützer leichtfertiger Händel, seine Strebkraft in Ungehorsam aus, und der Trieb nach Ehre, wird von jedem Irrlichte, das nur einen Schein hat, verführet werden; und gewiß, es liegt nicht an der Seltenheit dieser Vernachläßigung, daß große Bösewichter und abscheuliche Verbrechen, noch so selten sind, als sie sind.

Wenn es nun auch dem Knaben Simmen an einer guten, seiner Anlage gemäßen, moralischen Erziehung zu Hause, an guten Exempeln im Umgang, und an einer solchen Unterweisung in der Schule gefehlt hätte, bey der sein Verstand hätte

Licht, sein Herz Unterhaltung in guten Empfindungen, seine Rastlosigkeit Beschäftigungen mit dem, ihm zum Vergnügen gemachten, Nutzbaren, finden können; wenn ihn vielleicht sein Schullehrer verwahrloset, und z. E. als einen geschäftigen Jungen unterdessen zu seinen Arbeiten gebraucht hätte, da er ihm Lust zum Lernen machen sollen: kann es uns denn wider diesen Knaben einnehmen, wenn er flüchtig, wild, muthwillig ward; wenn er seinen Weg gehen wollte, wenn Zwang und Strafen nicht die Mittel seiner Besserung wurden, wenn er in der Schule nichts lernte, und auch das, was von Religionslehren seinem Gedächtniß eingezwungen ward, auf sein Herz wenig Kraft hatte, wenn der Acker verwilderte, der wohl sonst herrliche Früchte hätte tragen können.

Ich würde den Verbrecher bedauern, der so in seiner Kindheit vernachläßiget wäre, schuldfrey aber würde ich ihn dennoch nicht sprechen. Denn auch in den Unarten der Kleinen zeigt sich demohngeachtet bald Moralität, und der reifende und der gereifte Verstand, bleibt in den folgenden Jahren gewiß nicht ohne Erinnerungen, Erweckungen und Anleitungen, die Fehler der Kindheit zu verbessern, und ihre Mängel zu ersetzen; unter Christen geht ihm

ihm ja die Religion immer nach, zeigt ihm den Weg, und bietet ihm die Hand zu seiner moralischen Besserung.

Ich verspreche mir für diese Ausschweifung die Verzeihung meiner Leser; sie betrift doch den Grund des, jezt jedermann so sehr intereßirenden, Erziehungsgeschäftes. Ich weiß zwar, daß Simmen versichert hat, Ungehorsam gegen seine Eltern und Lehrer habe er sich nicht vorzuwerfen, aber vielleicht zeigt eben dieses, daß es damit so genau nicht genommen sey.

Er zeigte frühzeitig Lust zum Soldatenstande. Die Begleiter seiner Jugend erzählen, daß er wöchentlich mit Holz nach der Residenz gefahren, wenn er aber solches verkauft, halbe Tage vor der Hauptwache daselbst gestanden und den Soldaten zugesehen habe. Er ward denn auch in seinem 17den Jahre Dragoner.

Ich höre nicht, daß er, wie manchmal junge Leute, durch besondere Jugendfehler zu dem gedachten Stande gebracht worden sey. Sein Verhalten in demselben macht es auch nicht wahrscheinlich, daß er aus Verlangen nach einer ungebundenen Lebensart,

bensart, zu seiner Wahl hingerissen sey, und die Erlaubniß zu dieser Freyheit beym Kriegshandwerk zu finden, irrigerweise geglaubet habe: ich bilde mir ein, daß zuerst das regelmäßige, gelenkvolle und glänzende, was dieser Stand hat, ihn angelockt und ein Trieb, aus seiner niedern Sphäre sich herauszuheben, in seiner Seele sich dabey geregt habe. Ein Verwandter, der schon in Diensten war, unterhielt wohl diese Lust bey ihm, und da verlautete, daß diejenigen, die sich zu einem oder dem andern ordentlichen Erwerb nicht bequemen wollten, bey damaliger Werbung sollten ausgehoben werden, so ließ er sich um desto eher lieber freywillig anwerben als holen.

Sein Vater, ein Schneider, bestimmte ihn, nach der Entlassung aus der Schule, zu seinem Handwerk; aber er war nicht für die Nadel, er war für den Degen und Säbel, und am Schneidertische die Beine unterzuschlagen, war nicht seine Sache; er wollte ins Feld, er wollte in die Welt. Der neue Pallasch wollte ihn zwar zu unzeitiger Courage und Händeln bald anfangs und während der Transportirung verleiten, allein Erfahrung und Klugheit lehrten ihn bald diese Hitze mäßigen, und in kurzer Zeit ward er vorsichtig und ordentlich in seinem Betragen.

Er

Er machte mit seinem Regimente im Dienst der Generalstaaten gleich anfangs den lezten Feldzug vor dem Aachner Frieden mit, kam aber auch bey dem Schlusse des Krieges wieder mit seinem Regimente nach Hause, und mußte sich in Postirungsquartieren gedulden, bis es wieder etwas für ihn zu thun geben würde. Kriegerischen Muth konnte er also in diesem Dienst nicht beweisen, und von demselben nichts merkwürdiges erzählen.

Aber Wohlverhalten, Ordnung und Unverdrossenheit in demjenigen, was der Kriegsdienst in Friedenszeiten erfordert, muß er doch bewiesen haben. Wie das Ehre genug für einen gemeinen Soldaten in Friedenszeiten ist, wenn die ältesten Leute von seinem Regimente nichts übles von ihm wissen, sondern versichern, daß er allzeit ein gutes Lob gehabt habe, so kann ich mich auch darauf berufen. Er selbst rühmte, als er gezeichnet wurde, mit merklichen Vergnügen und Anführung besonderer Umstände, das vorzügliche Wohlwollen zweyer seiner Befehlshaber. Ein Beweis davon, der keinen Einwurf leidet, ist der unbezweifelt ächte Abschied, den ihm der eine dieser Befehlshaber, ein erlauchter Herr, unter dem 31sten December 1758 ertheilt hat. Dieser Abschied bezeugt, daß Simmen 130

Monate

Monate hindurch als Dragoner gedienet, und sich bey allen Kriegsvorfallenheiten dergestalt aufgeführt habe, wie einem rechtschaffenen Soldaten eignet und gebühret. Zu der benannten Zeit kann dieser Abschied Simmen nicht ertheilt seyn, weil er eben damals kurz vorher Preußische Husarendienste genommen hatte. Er muß also zurück datirt seyn, so wie Simmen auch versichert, daß er ihn erst bey der Rückkunft ins Vaterland erhalten habe; um desto mehr ist er ein Beweis, daß ihm der Chef besonders wohlgewollt und gern wieder bey seinem Regimente angestellt hätte.

Gewiß aber war es Simmen eine Freude, daß der zweyte Preußische Krieg ihm wieder das Feld eröffnete. Ausser dem Fußvolk mußte sein Fürst auch den größten Theil des Dragonerregiments, unter dem er stund, als sein Contingent zur Reichsarmee stoßen lassen, und Simmen durfte mitmarschiren. Hier konnt er hoffen, etwas zu thun zu finden, fand es auch, aber nicht bey seinem braven Regimente, dem sonst auch selbst der Feind sein verdientes Lob beylegte. Es war der Preußische Dienst, in dem es ihm bestimmt war, sich recht als Soldat zu zeigen. Mit dem Hauptmann und 27 Mann seiner Compagnie, wurde er auf dem Marsche in

einer Altenburgischen Landstadt in einem Ueberfall von Preußischen Husaren aufgehoben, und durchs Erzgebürge nach Sachsen geführt. Man darf es ihm wohl glauben, daß er mehr genöthiget, als beredet worden sey, unter den Preußischen Husaren Dienste zu nehmen. Er that es unter dem damaligen Obristlieutenant von Belling, und capitulirte unter dem 23sten September 1758 auf die Bedingung, daß dieses sein Engagement nur von einem Winterquartier zum andern gelten, und daß ihm, wenn das Corps solche bezogen hätte, allemal freystehen sollte, seinen Abschied zu fordern, auch ihm alsdann derselbe auf sein Ansuchen unverweigerlich ertheilt werden solle.

Auch diese Capitulation wird noch mit seinen vorgefundenen Briefschaften verwahrlich aufbehalten.

Von dieser Epoche seines Lebens, erzählte Simmen gern, und eben so gern hörte man ihm zu, weil er von allem verständig, ruhig, bescheiden und ohne die Vergrößerungssucht sprach, durch welche die Feigen und Prahler in ihren Erzählungen oft lächerlich, oft unerträglich werden. So mußte ich ihm wenigstens mit Vergnügen zuhören, als er, wie gedacht, bey der Abzeichnung, von seinem Leben

und

und besonders von seinen Preußischen Diensten größten Theils die Nachrichten, mit den Annecdoten davon gab, die ich hier wieder mittheile, weil ich nicht fürchten kann einem meiner Leser dadurch zu mißfallen.

Was diesem beyläufig zugesezt seyn wird, steht, wie ich schon versichert habe, mit Belegen und sonst auf beglaubigte Art, zu beweisen.

Der neue Husar mußte gleich, wie schon gedacht ist, mit nach Sachsen, und fand am Schluß des Feldzugs in Chemnitz sein Winterquartier. Beym Aufbruch aus demselben und Eröffnung des Feldzugs 1759. rief ihn erst sein vorgedachter Chef unvermuthet vor die Fronte, erklärte ihn zum Unterofficier und wünschte ihm dazu Glück. Simmen versichert, daß er diese Gnade weder gehofft, noch gewünscht, sondern alle Mühe, aber umsonst, sich gegeben habe, sie zu verbitten; weil er den beschwerlichen Dienst und die schwere Verantwortung eines Preußischen Unterofficiers, vorzüglich im Kriege, schon damals habe kennen gelernt. Er stieg denn ferner bis zum Wachtmeister. Wir können hieraus schließen, daß er allen Muth, Entschlossenheit, Unerschrockenheit und Ordnungsliebe bewiesen haben

ben müsse, die der Preußische Geist und die Preussische Zucht erfordern. Ich glaube es auch daher, daß ein gewisser Preußischer Rittmeister, der vormals Simmens Cammerad in Preußischen Diensten gewesen, ihm, mit Bedauren wegen seines Verfalls, das Zeugniß gegeben hat: „Simmen würde „sehr gern wieder angenommen worden seyn, wenn „er in den Preußischen Dienst zurückgekehrt wäre, „und würde, wenn er in demselben geblieben wäre, „jezt ohnfehlbar älterer Rittmeister seyn. Denn er „sey ein Soldat von solcher geschwinden Entschliessung, Gegenwart des Geistes und Unerschrockenheit gewesen, daß er auch das Schwerste, und „was Niemand sich auszuführen getrauet, unternommen und glücklich ausgeführt habe."

Der Marsch gieng nach Schlesien gegen die Oesterreicher, ferner an die Polnische Gränze, gegen die Russen, hernach gegen ebendieselben ins Brandenburgische. Im Jahr 1760 mußte er mit seinem Regimente nach Pommern, wo er bis 1762 gegen die Schweden fochte. Diese rühmte er als sehr brave und besonders christliche Soldaten; ein Lob, das mir aus Simmens Munde auffiel. Ich konnte von ihm die zufällige Hochachtungsbezeigung für christliche Leute — und christliche Soldaten —

nicht erwarten, da ich mir wenig von seinem eigenen Christenthum versprach. Es zeigte aber auch dieses, so wie seine andern Urtheile von Truppen, gegen die er gedienet hatte, von seiner Aufmerksamkeit auf ihren Charakter; besonders ließ er den Oesterreichern Ehre wiederfahren.

Aus Pommern gieng das Bellingische Husarenregiment, und also auch Simmen, im Jahr 1762 wieder nach Sachsen, gegen die Oesterreicher zurück. Hier gerieth er durch einen Zufall im Erzgebürge unter die Reichstruppen, und wurde von ihnen aufgehoben. Er kam aber bald durch eine List von den Feinden wieder los, indem er gegen sie vorgab, er habe sich selbst ranzionirt, und sey im Begriff zu seinem alten Dragoner-Regiment zurück zu gehen. Er erhielt hierdurch einen Paß, der sich auch findet, datirt Nassau (einem Dorfe, wie Simmen sagt, bey Frauenstein) den 2ten November 1762, und von einem Hauptmann v. Oettinger unterschrieben. Mit Hülfe desselben entkam er die Nacht darauf, und zu dem Preußischen Esquadron zurück.

Von Feldschlachten hat Simmen, nach seiner Erzählung, der bey Frankfurt an der Oder, wo sein Regiment stark gelitten hat, und dem Haupttreffen

bey

bey Zorndorff, beygewohnt; von unzähligen Scharmützeln, bey denen er mit gewesen ist, hielt er nur die gegen die Schweden bey Prenzlow und Pasewalck für wichtig genug, ihrer zu gedenken.

Ich hatte die Preußische Kriegslist bald weg! war sein Ausdruck, als ihm diejenige einfiel, die zu erst seine Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte. Dieser Ausdruck giebt, wie mich dünkt, auch den Soldaten zu erkennen, der auf die Vortheile seines Handwerks Achtung giebt. Vielleicht vergnügt es meine Leser, wenn ich sie mittheile. Sie bestund darinnen, daß in der Gegend von Eger 700 Preussen ein feindlich Corps von 10 bis 11000 Mann so lange beunruhigt, geblendet und herumgezogen hätten, bis es seinen Posten verlassen müssen, dadurch, daß immer Bauern an dem Orte, wo zunächst vorher die Preußen gestanden, große Feuer machen müssen, und die wenigen zurückgebliebnen die Canonen durch die Erfindung nachgeahmt, daß sie 2 oder 3 Carabiner zugleich in hohle Fässer losgeschossen hätten, unterdessen daß das fliegende Corps sich in der Stille um den Feind herumgezogen, und ihn auf der andern Seite ganz unversehens in Bewegung gebracht habe.

Der Obriste v. Belling muß ein Anführer nach seinem Sinn gewesen seyn; denn Simmen rühmte viel von ihm, und unter andern, daß er ein Anführer gewesen, dem alles geglückt sey, weil er alles gewagt, und jedesmal mit seiner Geistesgegenwart und geschwinder Entschliessung sich zu helfen gewußt habe. Er erinnere sich nicht einmal, daß Belling die Stärke des Feindes habe recognosciren lassen; das einige nur, wornach er gefragt habe, sey gewesen: Wo steht der Feind?

Unser Wachtmeister hatte auch von seinem Husaren Dienste Ehrenzeichen an seinem Leibe aufzuweisen. Er hatte unterschiedene Säbelhiebe bekommen; versicherte auch, daß ihm einigemal sein eigener Säbel vor der Faust weggehauen sey, so, daß seine Erhaltung allen als ein Wunder vorgekommen wäre; Kugeln aber hätten ihm nichts gethan, ob sie ihn gleich oft sehr nah gestreift, und einmal eine so hart am Arm, daß sie ihm die Montur zerrissen, und ins Fleisch hinein gepreßt habe. Er bildete sich ein, fest dargegen gewesen zu seyn, und sagte, mit Entdeckung eines wunderlichen Aberglaubens, der 91ste Psalm habe ihn festgemacht, den er allzeit ein oder mehrmalen vor dem Handgemenge gebetet habe. Dieses Geheimniß verdankte er einem

Predi-

Prediger zu Hirschberg, der vorher Feldprediger gewesen wäre. Diesen Prediger selbst für so abergläubisch hierbey zu halten, daß er dem bloßen Hersagen dieses Psalms eine magische Kraft beygeleget hätte, so wie gewisse Tataren ihren auf Blätter geschriebenen, gekauften und an Stangen gegen die Luft aufgehängten Gebeten, beylegen, wäre ein Argwohn, der seinen Stand entehrte, und den ich nicht fassen will.

Vermuthlich hat der gute Mann durch die Empfehlung dieses Psalms, den Wachtmeister zum vernünftigen frommen Vertrauen auf Gott weisen, und ihm den christlichen Heldenmuth durch dieses Vertrauen einflößen wollen, dieser aber hat ihn, nach seinem Mangel an vernünftiger Religion, unrecht verstanden, und, wie immer Aberglauben an die Stelle der wahren Religion tritt, ungeachtet seines natürlich guten Verstandes, sich beredet, der 91ste Psalm an sich könne ihn fest machen; ein Beweis, wie sehr Prediger darauf zu sehen haben, daß sie sich auch in ihren guten Ermahnungen richtig und präcis ausdrücken, und nicht durch unbestimmtes, zweydeutiges Reden zu falschen Ideen und abergläubischen Einbildungen verleiten.

Man trägt sich mit Erzählungen vieler Mordthaten, die Simmen auch an Unbewaffneten, Kindern und solchen Personen, die das Recht des Kriegs verschont haben will, z. E. an Gefangenen, verübt haben soll, und giebt ihm Schuld, sich dergleichen selbst gerühmt zu haben. Es hätte mir beynahe die Kaltblütigkeit, mit der Simmen sein leztes Mordverbrechen erzählte, ja selbst die Gefühllosigkeit, die er nach demselben einige Zeit behalten hat, diesen Verdacht gegen ihn erweckt; er würde aber doch irrig gewesen seyn. Sollte er sich selbst dergleichen etwas gerühmt haben, so müßte es in sehr leichtsinnigen Gesellschaften, etwa beym Trunk geschehen seyn, und bey Gelegenheiten, wo er wider seinen Character, zu der Eitelkeit sich furchtbar machen zu wollen, verleitet worden wäre. Alles dies Geschwätz sollte zulezt auf einem einzigen Zeugen beruhen; die Gefälligkeit aber des Mannes, der die sicherste Nachricht davon einziehen und geben konnte, sezt es ausser Zweifel, daß alle die, auf jenes Credit, ausgestreute Grausamkeiten des Wachtmeisters, blos Erdichtungen leichtsinniger Leute sind. Denn jener Gewährsmann bezeugte vielmehr bey ernstlicher Befragung, daß Simmen zwar bey seinem Regimente und zu seiner Zeit schon Wachtmeister, aber bey einer andern Esquadron des Regiments gewesen, ihm

ihm auch nur aus den Winterquartieren bekannt sey, in denenselben aber sich allemal gut aufgeführt, und zwar alle Herzhaftigkeit eines rechtschaffenen Soldaten gegen den Feind, niemals aber einige Mordsucht habe blicken lassen. Simmen selbst betheuerte mit der Aufrichtigkeit eines Menschen, der den Tod vor Augen sehe, dem auch die Wahrheit hierbey nichts schaden, die Unwahrheit nichts helfen könne; daß er ausserdem, wo es Dienst und Pflicht erfordert, Niemand aus Muthwillen oder Blutgierigkeit kaltblütig das Leben genommen habe. Die Preußische Regel erhält auch lieber das Leben der Gefangenen, und, nach der Preußischen Kriegszucht, darf gewiß ein Husarenwachtmeister kein wilder Unmensch und Mörder von Profeßion seyn.

Daß er sich durch gewaltthätige Erpressungen und unerlaubte Raubereyen, in seinem Preußischen Dienste, mit unrechtmäßiger Kriegsbeute bereichert habe, ist ebenfalls eine Beschuldigung, die nicht auf ihn gebracht werden kann. Es geben weder an seinem Geburtsorte davon entstandene Gespräche, noch seine Vermögensumstände in der Folge, Grund zu diesem Argwohn. Er selbst versicherte und ebenfalls mit den Gründen der Aufrichtigkeit, die ich kurz vorher angeführet habe, daß er sich dergleichen

 nicht

nicht schuldig wisse, aber wohl, wie das gewöhnlich geschieht, bisweilen durch ein Douceur sich habe bewegen lassen, z. E. bey Lieferungen und Aufhebung von Geiseln, Bitten nach zugeben, und etwas durch die Finger zu sehen, wo er noch schärfere Befehle gehabt hätte. Er selbst habe vielmehr einmal alles verlohren, und was er im Kriege erworben, seyen etwa 80 Rthlr. schlecht Geld gewesen, das er nach Hause geschickt, ausser dem wenigen, was er bey seiner Zurückkunft in der Tasche gehabt habe. Da mir Proben von seiner Großmuth, auch gegen solche, und unter solchen Umständen, bekannt sind, bey denen ein Schlechtdenkender seine Rache in der Schadenfreude gesucht haben würde, so kann ich an der Wahrheit seiner Versicherung nicht zweifeln.

Daß Simmen in seinem sechsjährigen Preußischen Dienste, sich in seinem soldatischen Wohlverhalten allzeit gleich geblieben, beweist sein Aufsteigen bis zum Wachtmeister, und nach geendigtem Kriege, das Vertrauen seines Chefs, ohne welches er ihm die Erlaubniß, in sein Vaterland zu reisen, und darzu 2 Pässe, deren bald weiter wird gedacht werden, nicht ertheilt, noch weniger, wie wir auch hernach sehen werden, zweymal selbst an ihn geschrieben haben würde.

Man

Man glaubt, der Soldatenstand sey die beste Schule für diejenigen, die sich zu stillen Leben, und einförmigen Geschäften nicht bequemen, und in die darzu erforderliche Ordnung der Sitten nicht ein= werfen wollten. Ich glaube es, denn für Simmen war es ja die einzige Schule, und er wurde allein darinn der Mann, der nicht blos Kenntnisse und Er= fahrung gewann, und ordentlich, thätig und brauch= bar in seinem Dienste ward, sondern sich auch nach andern schmiegen lernte und in der äusserlichen Form nach denen bildete, die in Achtung stunden, und von denen er sein Glück erwartete. Der Kriegsdienst war die Schule, in welcher dieser Mensch das sanfte und den guten Anstrich seiner Sitten, auch die Ge= schicklichkeit wohlzureden gewann, und den ehr= lichen, ehrbaren, feinen Mann so meisterhaft spielen lernte. Mehr darf man aber auch von dieser Schule, ihrer eigenthümlichen Natur und Zucht nach, nicht erwarten; eine gründliche Besserung des moralischen Characters, kann von ihr eigentlich nicht verlangt werden, ob sie gleich bisweilen durch Zufälle, z. E. durch einen besonders rechtschaffnen und christlichen Befehlshaber, oder Cammeraden, ingleichen durch die Gefahren eines Soldaten, ver= anlaßt werden kann; gewöhnlich aber findet diese Verbesserung eben so viele und starke, wo nicht

mehr und stärkere Hindernisse in diesem Stande. Der Krieg kann wohl auch ein Herz hart, und gegen anderer Leiden unempfindlich, auch die Begierde, sich an Feinden blutig zu rächen, gleichsam zur andern Natur, und den Soldaten glaubend machen, er habe auch ausser dem Kriege ein Recht darzu, um somehr, da alsdenn seine Feinde würklich seine eigenen personellen Feinde, im Kriege aber nur Feinde des Herrn sind, dem er dient, mit denen er gleich wieder die aufrichtigste Cammeradschaft machen könnte. Besonders kann er dem Husaren die Empfindung benehmen, die wir sonst bey Blut und Mord haben — und vielleicht hat er das zugleich bey Simmen gethan. — Sicher aber hat der Kriegsstand dieses Verdienst um denselben, daß er darinn nicht nur brav, und ordentlich in seinem Dienst, sondern auch der feine gesittete Mensch geworden ist. Daß er aber ein Mensch von guten, festen, moralischen und Religionsgrundsätzen — ein Mensch von einem eigenthümlich guten moralischen Character, darinn geworden sey, das lässet sich nicht sagen. Genug, er lernte aus Bewegungsgründen von Anstand oder Uebelstand, von Ehre oder Schande, von Belohnung oder Strafe, was gelobt würde, was ihm zur Empfehlung dienen könnte, nachahmen.

Freylich haben alsdenn diejenigen nicht unrecht, die ihn für einen feinen Heuchler erklären. Die Vorblicke von Ehrlichkeit, von Ehrliebe, von Güte des Herzens, die in seinem Betragen hervorstechen, könnten wir für nichts anders halten, als was Cicero in einer bekannten Schilderung, adumbrata non expressa signa virtutum, et vitia radicibus quibusdam virtutum nixa, nennt. In dem Falle, daß strafbare Begierden und Affecten sich seines Herzens mögten bemeistert haben, ist freylich alsdenn nichts anders zu erwarten, als daß er diese Geschicklichkeit sich zu verstellen und einen guten Schein anzunehmen, auch zum Dienst seiner bösen Begierden angewendet und er alsdenn als ein arglistiger böser Heuchler gehandelt haben werde; und anders können wir uns verschiedene seiner Auftritte nicht erklären. Nach derjenigen Uebereinstimmung des Simmischen Betragens, während der ganzen Zeit seiner Haft, in der er beständig beobachtet ward, und seiner unveränderten Frey- und Gleichmüthigkeit in derselben, bedünkt es mich zu unnatürlich, ihn dafür zu halten. Was er habituell gewesen sey, und wieviel noch Ueberbleibsel von Religionseindrücken und Gefühl vom Gewissen bey ihm dabey vermogt haben, wer will das bestimmen? Nach der Schilderung jenes großen Meisters war auch bey ihm ingenium

ex variis, diversis atque inter se pugnantibus studiis cupiditatibusque conflatum.

Bekanntermaßen machte der Hubertsburger Friede dem Krieg ein Ende. Simmen kam darauf mit seinem Regimente in Pommern zu stehen. Nun regte sich bey ihm das Verlangen, sein Vaterland und seine Eltern wieder zu sehen. Er erhielt auch im Jahr 1764 nach dem gerühmten Zutrauen seines Obristen von demselben den Urlaub, und die 2 Päsſe darzu, deren ich schon oben zugedenken Ursach fand. Der eine davon ist vom 16ten, der andere vom 20sten May. Der erste, wie er sagt, mußte seine Beglaubigung im Preußischen, der andere sein Geleit ausserhalb seyn. Er kam also im gedachten Jahre glücklich und mit Ehre an seinem Geburtsort an, ohne daß es ihm geahndet hätte, daß er dem Verlust seines Glücks und seiner Ehre, ja einem schimpflichen Tod, entgegen reise.

Er fand hier bald nach seiner Zurückkunft allerley Verstrickungen, die ihn zu dem Entschluß brachten, den er wohl bey seiner Abreise nicht gehabt hatte, seinen Dienst zu verlassen, und nicht wieder zu seinem Regiment zurück zukehren. Er verkaufte also sein mitgebrachtes Pferd, das, wie er versichert,

ſichert, mit Sattel und Zeug ſein eigen war, und ſuchte bey ſeinem Obriſten um ſeinen Abſchied nach, den er aber nicht erhielte. Unkundige der Umſtände, hielten ihn deswegen geradezu für einen Ausreiſſer. Allein ich muß in dieser Sache das Licht mittheilen, das zween eigenhändige Antworten des Obriſten v. Belling an ihn geben. In der erſten drückt ſich der Obriſte ſehr gnädig aus, und unterſchreibt ſich, des Wachtmeiſter allſtets wollenden Freund, verſagt ihm aber ſeinen Abſchied, und befiehlt ihm, ſich wieder ſogleich bey der Eſquadron einzufinden. In der zweyten, auf Simmens neues Anſuchen, wobey er ſich auf ſeine obenangeführte Capitulation berufte, verſagt er ihm denſelben nochmals aus dem Grunde, daß er ihm die Capitulation als Huſar ertheilt, aber da er bis zum Wachtmeiſter avancirt, ſo ſey ſolche null und nichtig, und befiehlt ihm, ſich ſogleich bey dem Regiment wieder einzufinden. So geht es alſo auch mit Huſarencapitulationen, wie mit Friedensſchlüſſen und den meiſten Verträgen in der Welt, daß ſie auf das deutlichſte ausgedruckt zu ſeyn ſcheinen, und doch ihre Zweydeutigkeiten behalten oder nachmals bekommen, und, wie ſich Bürger ausdrückt, gedreht und gedeutelt werden können. Simmen verſichert, daß er niemals ſey bedeutet worden, das Recht nach ſeiner Capitulation, bey jedem eintre-

tretenden Winter den Abschied zu fordern, durch seine Beförderung bis zum Wachtmeister verloren zu haben; wenigstens hatte er einen Grund zu glauben, daß er sich, nach dieser Bedingung, damals wieder im Stand der natürlichen Freyheit befände; und geradezu kann ihn Niemand für einen Ausreisser erklären.

Es kamen wohl bey ihm viele Bewegungsgründe zusammen, die ihn vermogten, in seinem Vaterlande zu bleiben. Er hatte Freunde, die ihn darzu beredeten, und durch mancherley Vergnügen, das sie ihm machten, an sich zogen; vielleicht mischte sich auch die Liebe bald darein, nach welcher er sich kurz hernach zu seiner Heyrath entschloß. Er hatte viel Gunst bey Großen, und fand sebst Gelegenheit, die Gnade des Prinzen zu gewinnen. Der erlauchte Chef, der ihm den oben schon erwähnten Abschied, von seinem alten Regimente ertheilte, liesse sich besonders angelegen seyn, ihn wieder in die Dienste seines angebornen Landesherrn, verhältnißmäßig anzubringen. Er hätte es gerne bey seinem unterhabenden Regimente gethan, allein darzu wollte sich keine Gelegenheit finden; es sollte bey den Landhusaren geschehen, die zu errichten damals in Vorschlag gebracht war, allein dieses Project zerschlug sich.

sich. Solche, während der Zeit seines Urlaubs, stark aufkeimende Hoffnungen konnten den Entschluß des Wachtmeisters um so mehr bestimmen, da sie ihm, bey einem ruhigern Dienste, in gewissem Betracht, mehr Ehre und Ruhe zugleich, als beym vorigen, versprachen; er auch darbey in den Dienst desjenigen Fürsten zurückgetreten wäre, dem er zuerst geschworen hatte, und dessen Fahne zu verlassen, er nur als ein Kriegsgefangener gezwungen worden war.

Wie er aber seine Hoffnungen Theils vereitelt, Theils in einer so ungewissen Ferne sahe, und nun schon der Bedenklichkeiten bey der Rückkehr zu seinem Husarenregimente zu viel waren, so konnte er dieselben, ohne Geschäfte und Verdienst zu haben, länger nicht abwarten. Er kaufte sich also in seinem Geburtsort an, ließ sich häuslich nieder, und trat zu einer Gesellschaft Viehhändler. Dieses war an seinem Orte der ansehnlichste, und für ihn verhältnißmäßig, der anständigste und angemessenste Erwerb. Denn da ihn seine Gesellschafft zu den auswärtigen Geschäften ihres Handels, gegen eine gute Vergeltung seiner Dienste, gebrauchte; er auch wohl selbst etwas zum Handel mitzuschoß, so konnte er auf doppelte Weise gewinnen, und darbey seine

feine Sitten, und beym Kriegshandwerk gewonnene Erfahrungen und Geschicklichkeiten, brauchbar machen. Im ganzen wird ihm auch von denen, die nähere Kenntniß davon haben, das Lob der Treue hierinn beygelegt, und das schriftliche Zeugniß eines glaubhaften Mannes, bey den Acten, besagt, daß derselbe mehrmals unserm Simmen sein Pferd und Mantelsack mit dem Gelde stundenweit unbedenklich anvertrauet, und sich niemals mit seinem Zutrauen betrogen habe. Auch von solchen, die mit ihm gehandelt haben, bin ich versichert worden, daß sie seiner Ehrlichkeit recht viel zugetrauet, und gerne bey ihm geblieben sind, weil er wenig vorschlug, und sich nie, wie andere leichtsinnige Handelsleute, mit Schwören vermaas.

In der Folge gab die gedachte doppelte Verbindung mit seinen Handelsconsorten zu Irrungen Anlaß, woraus Schuldklagen erwuchsen. Wegen einiger dergleichen will man auch Simmen beschuldigen, daß er Schuldposten, die er für die Gemeinschaft erhoben hätte, abgeschworen habe. Ich wundere mich über Niemand, dem Simmens Gewissen, in Ansehung des Eides, verdächtig ist, da er so viel Anlaß gegeben hat, wenig Gutes von seinem Bewußtseyn und Gefühl Gottes zu vermuthen. Mich

dünkt

dünkt aber, nach andern Anzeigen seiner Ehrliebe, steht doch zu glauben, daß ihm diese nicht zugelassen habe, mit Vorsatz zu betrügen, er müßte denn der Verzweiflung nahe gewesen seyn; auch jene Religiosität, wie sie auch im Grunde beschaffen gewesen seyn mag, die ihn doch durch den 91sten Psalm muthvoll machte, habe ihn nicht leicht zu einem falschen Eide gelassen, und ein anderer Beweis davon, der unten vorkommen soll, scheinet diese Vermuthung zu bestärken. Doch ohne von diesen Händeln etwas zu behaupten, das sich nicht actenmäßig beweisen läßt — was läßt sich aber daraus in Sachen beweisen, welche Richter dem Urtheil des Allwissenden haben überlassen müssen? — dürfen wir das nicht Simmens eigenen Betheurungen glauben, daß, wenn er auch bey zweifelhaften Händeln, dergleichen in Handelsgeschäften leicht vorfallen können, unrecht gehabt, und einen verdächtigen Eid geschworen haben mag, er sich doch versichert gehalten habe, daß er nichts mit Unrecht behaupte oder beschwöre? Er hat in sehr ernstlichen Unterredungen, und worinn er weit herausgegangen seyn soll, behauptet, mit Wissen nie falsch geschworen, und allzeit ein Entsetzen vor falschen Eiden gehabt zu haben, mit Anführung des Denkspruchs des gemeinen Mannes: Einen falschen Eid geschworen, heisse die

Seele verlohren! So müssen wir denn dieses seinem Gewissen überlassen.

Daß an Simmens Entschlusse, den Preußischen Dienst zu verlassen, die Liebe mit Theil gehabt habe, lässet sich daraus vermuthen, daß er sich nicht lange nachher an seinem Geburtsort verheyrathete. Durch die Verbindung, die er hier einging, kam er mit dem, mit dessen Blute er sich hernach befleckte, in eine gedoppelte Verschwägerung; denn Simmens Braut war **Georg Schmidts** leibliche Schwester, und dieser hatte Simmens Schwester zur ersten Frau.

Von Simmens Ehe höre ich nichts nachtheiliges; sie ward einträchtig und gut geführt, ohne daß ein Theil über den andern Beschwerden geäussert hätte. Dem entgegen, was man von ihm vermuthen sollte, wird er von solchen, die sein Haus kennen, als ein gefälliger und sich sehr bequemender Ehemann beschrieben, der häuslichen auch gewöhnlicherweise nur weiblichen Verrichtungen, sich oft unterzogen habe.

So ging es dem Wachtmeister, bey allem seinem im Preußischen Dienste mit Recht angenommenen

Stolze, wie mehrmals größern Helden, welche Frauen zu ihren Geschäften herabzulocken gewußt haben!

Vielleicht entstund aber aus dieser nachgiebigen Gefälligkeit diejenige Nachsicht, die einige, in Ansehung seiner Kinderzucht, an ihm tadeln, wiewohl es ihm doch sehr anlag, daß sie etwas lernen und tüchtig werden sollten, daß er Geld auf ihren Privatunterricht ausser der Schule wandte, ihnen zum Lernen, so gut er konnte, behülflich war, sie mehrmals selbst prüfte, auch nach befundenen Zunehmen, sich gegen ihren Lehrer sehr dankbar erwies. Es verdient auch der älteste seiner Söhne gewiß, gelobt zu werden, der dem Vater, gleich nachdem er in Verhaft gebracht war, zugeredet, wenn er die That begangen habe, sie zu gestehen, und ihn zum Vertrauen auf Gottes Gnade vermahnet, auch, nachdem sie derselbe gestanden hatte, ihn gelobt und ihm Muth und Trost eingesprochen hat; gewiß eine edle fromme That, die man von einem solchem Jüngling nicht vermuthen sollte! Es ist betrübt, daß der Vater durch seinen Fall 6 Kinder, die alle noch zwischen 17 und 6 Jahren sind, zugleich mit ihrer Mutter unglücklich gemacht, und mit Gram und Elend überhäuft hat. Er bat, als er, anfangs ge-

dachtermaaßen, dem Mahler saß, diejenigen, die bey seiner Zeichnung gegenwärtig waren, mit Thränen, sich seiner Kinder anzunehmen und für sie zu bitten. Sollte es mir nicht erlaubt seyn, durch eine Bitte für sie dieses Pflichtauftrags mich hier zu entledigen?

Nun war Simmens neue Lebensart und Haushaltung an seinem Geburtsorte, wie es schien, gut eingerichtet. Er hielt sich fein, sein Betragen war ordentlich, bescheiden und vor seines gleichen vorzüglich gesitteter; auch selbst diejenigen, denen sein feines Betragen am verdächtigsten ist, können ihm das Lob eines äusserlich ehrbaren, ordentlichen und stillen Mannes nicht versagen. Er erwarb sich dadurch Zutrauen und Ansehn, und weil sein guter Verstand, seine durch Erfahrung erworbene Kenntnisse, seine Bedächtlichkeit und gute Art zu reden darzu kam, wurde auch die Vormundschaft seines Orts bewogen, ihn zu ihrem Mitglied anzunehmen. Personen, die am besten davon urtheilen können, geben ihm auch das Zeugniß, daß er in dieser Verbindung alle Obliegenheiten und Aufträge gut ausgerichtet habe.

Es kann ihm keine einzige Art öffentlicher habitueller Ausschweifungen Schuld gegeben werden.

Er trank wohl eine Zeche mit, und konnte sie vertragen, aber er war kein Schlemmer von Profeßion: er wußte sich nicht nur vor den Unordnungen in Acht zu nehmen, die beym Trunk vorzufallen pflegen, sondern hielt bey solchen Gelegenheiten immer selbst auf Ordnung, wehrte Händeln, stiftete Frieden, und ich habe rühmen gehört, daß wenn auch mehrere volle Tische mit einander in Zwist geriethen, er sie, wie der gemeine Mann sich ausdrückt, durch seine Redensarten zu befriedigen gewust habe.

Eben so frey ist er von dem Verdacht geblieben, mit Personen andern Geschlechts ausgeschweift zu haben, seit der Zeit, da er den Säbel abgelegt und sich verheyrathet hat. Er versicherte selbst, vor liederlichen Personen dieses Geschlechts allzeit einen Abscheu gehabt zu haben. Scheckerhaft sey er zwar auch als Soldat mit gewesen, aber nur einmal habe ihn eine Dirne bethört. Ich habe hiervon nicht zu urtheilen, aber wie mich dünkt, gehört er alsdenn wohl zu denjenigen, die ihrem Temperament nach keusch sind.

Verschiedene Jahre ging es glücklich mit seinem Viehhandel, und seine Vermögensumstände schienen auf einem guten Fuß zu seyn. Allmählig aber wurde

seine Familie zahlreicher, er war schon ein Vater von 3 Kindern, als die bekannten theuern Jahre einfielen. Wie diese traurige Zeit viele vorher blühende Familien niedergedruckt, wo nicht ganz zu Grunde gerichtet hat, so wurde sie auch Ursach an dem ersten Verfall des Nahrungs- und Vermögensstandes dieses Unglücklichen, weil der Handel, sein einziges Verdienst, lag, ihm auch verschiedene Posten, die, wenigstens nach seiner Vorrechnung, etwas betrugen, verloren gingen. Er mußte nun zusetzen, und es war ihm nicht möglich, sich ganz wieder aufzuhelfen.

Nach der Zeit verwickelte er sich mit seinen Mithändlern in diejenigen Streitigkeiten und Klagen, durch welche, wie ich schon gedacht habe, seine Gewissenhaftigkeit verdächtig wurde. Die Gesellschaft trennte sich auch von ihm, und nun sollte er für sich allein handeln; das konnte er aber mit seinem eigenen Vermögen nicht glücklich durchsetzen. Es ging nun nicht mehr, wie ers wünschte, nicht mehr so, daß er sich hätte auf dem Fuß halten können, auf dem ers angefangen hatte, und wie es sein voriger Character zu fordern schien. So wie er sich im Hause alles gefallen ließ, so ließ es ihm doch der Wachtmeister nicht zu, sich ganz zum Bauer herabzulassen,

zulassen, und auswärtig Handgeschäfte der Art vorzunehmen, die an seinem Orte gewöhnlich und zum Durchkommen nöthig waren. Nur zu einer Zeit im Jahre war etwas, und auch nicht mehr das hinlängliche, mit dem Handel zu verdienen, die übrige Zeit gab es für ihn nichts zu thun.

In dieser drückenden Lage wurde seines Vaters Schwester, die mit einigem Ansehn in der benachbarten Stadt lebte, zur Wittwe. Diese erbot sich, ihn mit den Seinigen zu sich zu nehmen, wenn er ihre Angelegenheiten besorgen, und ins Reine bringen würde. Er folgte hier unsichern Hoffnungen, und vielleicht auch dunklen Blendwerken, die ihm seine Ehrsucht vorspiegelte. Mich dünkt, daß ihn die Begierde größer zu scheinen, auch wohl größer zu werden, als er war, und noch einmal wieder einen verhältnißmäßigen Character zu gewinnen, eben so sehr zu dem Schritte, den er hier that, verleitet haben möge, als der Drang häuslichen Mangels, den er doch in der Erzählung davon nicht abläugnete. Er entschloß sich, in die Stadt zu der gedachten Verwandtin zu ziehen, ward Bürger und verkaufte sein Haus an seinem Geburtsorte seinem Schwager Schmidt. Die Hoffnungen, die ihm waren gemacht worden, oder er sich selbst gemacht

 hatte,

hatte, täuschten ihn, oder er hatte nicht Geduld und Schmiegung genug, sie abzuwarten; er verlohr darüber, daß er sich fremden Angelegenheiten unterzog, folgends alle Vortheile seines bisherigen Handels und voriger Einrichtung, und durch mehr Umstände, die darzu kamen, wurde dieses der Schritt zu seinem Fall und Verderben.

Es entsponnen sich über den Hausverkauf allerley Entzweyungen zwischen ihm und seinem Schwager, die bis zu der tödtlichen Verbitterung anwuchsen. Dieser bezahlte, wie mir von glaubwürdigen Personen versichert worden, von dem Hauskaufsgelde, womit sich doch Simmen zu helfen gedacht hatte, nicht nur ein darauf haftendes größeres Capital, das mit Willen des lezten geschehen seyn soll, sondern auch andere kleinere Posten wider dessen Willen. Simmen glaubte, daß derselbe dabey auch seine Gläubiger, die auf andere Art vortheilhafter für ihn hätten befriediget werden können und sollen, unredlicher Weise selbst aufgereizt habe, so daß ihm hierdurch nicht nur das Kaufgeld zersplittert und seine Hülfe benommen, sondern auch die Bezahlung des übrigen Geldes, zu seinem mehrern Ruin, und dem Contract zuwider, verzögert sey. Aus den Wortwechseln hierüber, entstunden ferner auch wohl

Thät-

Thätlichkeiten und Injurienklagen, wodurch der Groll des, besonders durch die lezte Art Klagen, mehrmals empfindlichst gereizten Wachtmeisters, immer stärker auflоderte. Andere entschuldigen zwar Schmidten dieserwegen, und rühmen allerley Gutes, das er Simmen und dessen Kindern gethan habe. Entscheidend kann ich nun hiervon nicht urtheilen, aber das muß ich gestehen, daß keine Schilderung, die mir von Schmidten gemacht ist, auch selbst die von seinen Vertheidigern nicht, zu dessen Vortheil gewesen sey, noch es wahrscheinlich genug mache, daß er mehr Recht als der Unglückliche bey diesen Händeln gehabt haben möge. Hierzu kam noch, daß Schmidt seine Schwiegereltern, als Simmens Vater und Mutter, geschlagen, auch seine erste Frau, als Simmens Schwester, und welche dieser sehr geliebt, sehr übel gehalten haben soll, wenigstens hat Simmen dieses in seinem gerichtlichen Verhör behauptet, und als eine Hauptursach seines fürchterlichen Hasses angegeben. Weil aber endlich Schmidt sich auch immer besser als der Wachtmeister fand, so kann daher wohl einige Eifersucht in die Verbitterung des lezten sich mit eingemischt haben.

Das konnte nun Simmen selbst nicht läugnen, daß er in dieser Gemüthsfassung seinem Schwager

öffentlich und vielleicht mehrmals Rache gedroht und geschworen habe. Er will ihm zwar eigentlich nicht den Tod, sondern nur gedroht haben, es ihn tüchtig entgelten zu lassen. Ich stelle mir hierbey den Wachtmeister noch als den natürlichen Husaren vor, der in Duellantenwuth — denn Duellanten und Mörder, wie nahe stehen diese nicht oft bey einander? — seinen Feind vor den Säbel gefordert und sich vermessen haben würde, du mußt sterben oder ich! ohne genau abzuwägen, ob es würklich den Kopf kosten solle oder nicht? aber doch mit der Wage: Es mag gehen, wie es will! Ich weiß von sicherer Hand, daß, etwa 4 Wochen vor dem traurigen Ausbruch der Wuth, der Wachtmeister und sein Schwager bey einem Bürger zum Biere zusammen gekommen sind, und damals in äusserlich guter Eintracht bey einander gesessen, und mit einander getrunken haben, endlich aber, da sie zusammen gerechnet, Georg Schmidt zu ihm gesagt: ich will euch noch 2 Kannen einschenken lassen, schlagt mich nur nicht todt? Ihr habt mirs einmal geschworen, und ich weiß, was ihr einmal geschworen habt, haltet ihr gewiß. Der Wachtmeister hat damals einen Scherz daraus gemacht, und ferner vertraulich gethan, auch seinen Schwager, der zu der Zeit viel Geld sehen lassen, mit sich nach Hause gebeten,

mit

mit dem fernern Erbieten, nachmals ihn wieder nach seiner Heymath zu begleiten; dieser hat das erste angenommen, auch die Nacht bey Simmen freundschaftlich zugebracht, seiner Begleitung aber über Feld mit Hand und Mund widerstrebt, und in vollem Eifer gesagt: Nein, Schwager, ihr sollt nicht wieder mit mir gehn; ihr könntet mich unterweges todtschlagen, und dann hieß es, ich hätte mich betrunken, und müßte etwa den Hals gestürzet haben. Dieser Erinnerung muß sich damals der Wachtmeister zu sehr geschämt haben, als er die ihm erinnerlich gemachten Schmidtischen Bitten, ihn nicht todt zu schlagen, nur für höhnischen Spott erklärte.

Ich kann eine Anmerkung, auf die mich dieser Vorgang führt, nicht vorbey lassen. Vielleicht erinnern sich meine Leser der Betheurung Simmens, daß er sich allzeit für falschen Eiden entsetzt habe, und zwar mit Anziehung des Sprüchworts: Einen falschen Eid geschworen, heisse die Seele verlohren. Er scheint mir würklich von diesem Sprüchwort einen sehr übeln Gebrauch gemacht zu haben. Das Gewissen, das er sich, wie ich annehmen will, bey gerichtlichen falschen Eiden machte, eben das scheint er sich gemacht zu haben, wenn er etwas unerlaub-

tes,

tes, wie z. E. hier die Blutrache, zuschwur; denn seinem Schwager können wirs wohl zuglauben, daß es Simmens Art gewesen sey, was er schwur, zu halten. Glaubte er etwa daher eine Entschuldigung der Befriedigung böser Affecten und eine Beruhigung nehmen zu können? beredete er sich etwa, die Vollziehung eines geschwornen bösen Vorhabens werde alsdenn Pflicht, werde eine Nothwendigkeit, und eine Sache, die um Gottes willen geschehen müsse? Mich deucht wahrhaftig, dieses müsse so seyn; denn es erklärt mirs, warum der gemeine Mann in seinen Affecten so leicht zufährt, auch etwas pflichtmäßiges mit einer Art von Eiden zu verreden, oder etwas unerlaubtes zu beschwören. Wahrscheinlich thut ers, weil er glaubt, zum wenigsten sichs dunkel gedenkt, die Unverbrüchlichkeit des Eides gebe ihm eher ein Recht, in der beschwornen Sache nach seinen Begierden zu handeln. So kann der Mensch das Heiligste zu seiner Verschlimmerung mißbrauchen, und so viel liegt daran, richtige Grundsätze der Religion und Moral zu haben!

Es kann seyn, daß diese Aussöhnung bey der eben gedachten Zusammenkunft, damals mit einem guten Herzen und Vorsatz, auch von Simmens Seite, geschah. Er hat wenigstens eine Zeitlang

gegen seinen Trieb zur Rache gekämpft, und als ein Beweis davon, ist mir versichert worden, daß er im vorigen Jahre sich von Werbern für Trouppen nach America habe wollen annehmen, und dabey verlauten lassen, er wolle nur fort, damit kein Unglück geschehe; er habe aber mit denselben nicht einig werden können. Vielleicht wäre auch das ein Grund zu meiner Vermuthung, daß er um jene Zeit seinem Schwager behülflich gewesen seyn soll, sein verlornes Handelsbuch wieder zu erhalten. Auch erinnere ich mich darbey, daß ich rühmen hören, daß, selbst in der Zeit der größten Zwistigkeiten, derselbe doch für den Schmidtischen Sohn, um ihn wieder loszumachen, da er sich übereilterweise hatte anwerben lassen, so wie auch für die Schmidtische Tochter, bey einem Fehltritt derselben, ohne Schadenfreude sich sehr thätig verwendet und ihnen durchgeholfen habe, um, in Ansehung der leztern, seinen Worten nach, seine Familie bey Ehren zu erhalten. Ich mag das glauben, da ich ihn selbst noch in seiner Haft für einen, der ihn nichts anging, habe bitten hören. Jene Vorgänge also angenommen, könnte es immer seyn, daß Simmens damalige Aussöhnung keine Verstellung gewesen sey. Dem sey aber wie ihm wolle, so diente sie doch nur, jenes Nachfeuer in volle Flamme zu bringen. Damals wars

wohl eben, daß er den Versuch machte, von seinem Schwager den Vorschuß zu erhalten, und ihm auch derselbe solchen versprach, nachmals aber von der Erfüllung dieses Versprechens sich wieder ablenken ließ. Diese nachmalige Verweigerung hat wenigstens die Schmidtische Tochter eben so gut, als Simmen selbst, für die nächste Ursach des Ausbruchs der Wuth angegeben.

Seine nunmehrige traurige Lage will ich mit des Ungücklichen eigenen Worten beschreiben: „Kein Haus! keine Hülfe bey Freunden! keinen Trost! keinen Credit, da mir sonst jedermann ein Paar Hundert Thaler zu borgen bereit war!“ Und hierzu kamen nun noch der Drang von Gläubigern und zu fürchtender Rechtshülfe, auch die Nothwendigkeit, einem Sohn zum Handwerk zu helfen, und das Uebel, darzu kein Mittel zu wissen, und wer weiß, was noch mehr, das verborgener ist? Man gedenke sich hier den Mann, der gewohnt war, seine Rolle mit Ansehn, ja mit einigen Glanz zu spielen, dem es der Stolz unerträglich machte, sich so weit herunter zu lassen, als ihn nun seine Umstände herabzusetzen drohten; der weder die Gründe der Vernunft, noch der Religion so gefaßt, oder im Herzen hatte, daß sie dasselbe hätten beruhigen, auf-

richten,

richten, bey Muth erhalten und zugleich gediegsam machen können! Wenn er gewohnt war, so wie ers würklich war, bey dem allen, im Resultat, zu denken — und an dem allen ist dein Schwager Schuld! — so muß man vor dem erzittern, was bey der Unbändigkeit einer solchen Gemüthsart, wie die Simmische, von starken schwermüthigen Affecten, war, endlich zu fürchten schien.

Ich wünschte, daß ich meine Leser zu der schauderhaften Scene des Ausbruchs solcher Verzweiflung und Wuth nicht führen dürfte! — An einem unglücklichen Sonntage durchbrach der Damm. Simmen besuchte früh an demselben den Gottesdienst in der Stadt, und man will bemerkt haben, daß er, wie es geschienen, einer ernsthaften Predigt, die ihn zum Nachdenken hätte bringen können, aufmerksam zugehöret habe. Den Nachmittag ging er über Feld, einiger Geschäffte wegen, und auch da noch einmal in die Kirche. Gott kann ihm wohl dabey nicht gegenwärtig, und er auf die göttlichen Wahrheiten, die vorgetragen worden, nicht aufmerksam gewesen seyn! Das befremdet mich aber bey dem Stürmen in seiner Seele, und bey der Rache, die in seinem Herzen loderte, nicht sehr, da wir sehen, wie oft weit geringere Zerstreuungen und

Gemüths=

Gemüthsunruhen Ursach werden, daß solche, die an der öffentlichen Andacht Theil zu nehmen scheinen, dabey ganz mechanisch, gedankenlos und nichtsweniger als gegenwärtig sind.

Am Abend kam er wieder nach Hause, und brachte noch einige Stunden bey einem Bekannten in der Nachbarschaft zu, wie ich glaube, den Gedanken, mit denen er sich trug, und wie ich vermuthe, wohl selbst noch seinem bösen Vorhaben zu entgehn; denn es zog ihn wohl das innere Gefühl noch immer zurück. Aber sein Herz hing schon zu sehr auf die böse Seite, und wandte nicht mehr Ernst und Kraft genug an, zu widerstehn. Er klagte beym Weggehen von seinem Besuch und bey seiner Wiederkunft zu Hause, daß er nicht recht wohl sey, und ging, zu seinem Verderben, auf das zweyte Stockwerk, allein zu schlafen. Der Vorsatz, die Mordthaten zu verüben, drang sich immer mehr in seiner Seele vor; er faßte den Entschluß und machte Anstalten darzu, doch alles noch mit innerlichem Widerspruch und Widerstreben. Er gerieth darüber in einen Schlummer, fuhr aber aus demselben, wie er es bey der Abzeichnung erzählte, gegen 11 Uhr plötzlich und voll von einer Wuth auf, die ihn so gedrängt, daß er sich nicht zu helfen gewußt hätte,

und wie verdüstert zu der Ausführung fortgegangen sey. Wenn es Fälle giebt, wo wir eintretende unsichtbare Reitzungen von aussenher vermuthen mögten, sollte nicht ein Fall von dieser Art darzu gehören? Doch vor diesen fürchte ich mich nicht so sehr, als vor den Kraftmännern, die nach ihren Leidenschaften dahin stürmen und stürzen, und sich berechtiget halten, von Drang und Sturm ihrer Seele sich hinstoßen, hinschleudern zu lassen. Wenn wir solchen unglücklicherweise in den Weg kommen würden, wenn die Unleidigkeit sie drängen, die Rachsucht in ihrer Seele stürmen würde, so wären wir doch unsers Leben so wenig bey ihnen sicher, als bey dem Kraftmann Simmen! Gott verhüte, daß die Verblendungen mit der Unwiderstehlichkeit solchen Drangs, solchen Sturms, in sonst vernünftigen Seelen, bey gesunden Körper, Vertheidiger oder Glauben finden mögen! Die Leidenschaft der Rache hätte ja sonst eben das Recht, das die Liebe haben soll! Raserey ist es, die Rache so süß finden, daß man sie auf Unkosten seines Wohlstandes, ja seines Lebens, suchen möge; es ist ebenfalls Raserey, eine Liebe so süß finden, daß man sie bis zur eigenhändigen Aufopferung seines Lebens nähre. Wie unterscheidet sich die Moralität von beyden?

Anderthalb Stunden brauchte der Unglückliche, nach seinem eigenen Bekenntniß, zu einem ihm höchstbekannten Wege, von einer kleinen halben Stunde; ein Umstand, der nicht zu erklären steht, wenn wir uns nicht vorstellen, daß ihn der Sturm seiner Affecten nud der Kampf in seiner Seele, mehrmals aufgehalten und zum Stillstehn gebracht habe. So fehlte es ihm nicht an Erinnerungen; so war es noch möglich, daß er in sich und zurück gieng! Ich kann es ihm glauben, was er erzählt, daß, ob er gleich die Absicht gehabt habe, seinen Schwager und seine Schwägerin, aber nicht ihr unschuldiges Kind, zu ermorden, er es doch immer noch dabey auf ein Ungefähr habe ankommen lassen. Ich würde, sagte er selbst, wenigstens dießmal, vielleicht aber auch aufs künftige, mich bedacht haben, und von meinem Vorhaben abgestanden seyn, wenn mir jemand beym Weggehen aus meinem Hause, oder ein Wächter auf der Straße begegnet wäre, oder ich, bey der Einlassung in das Mordhaus, einige Schwürigkeiten gefunden hätte. Aber selbst den Zufall, daß ihm nichts hinderlich gewesen sey, nahm der Unglückliche als ein Kennzeichen an, daß sein Vorhaben ein Verhängniß sey, ja noch damals, wie ich ihn dieses habe erzählen hören, suchte er darinn eine heimliche Entschuldigung seines Ver-

brechens,

brechens, die mir bedenklich war. Sie verrieth, daß er sich mit den verkehrt gefaßten Gedanken bethöre: Gott habe es so haben wollen, und er habe nur als das Werkzeug zu der Ausführung dienen müssen; er habe dahero nichts so strafbares gethan! Ja, ich weiß, daß er auch einen Traum erzählte, den kurz vorher seine Frau von 2 Gräbern in ihrem Hause gehabt habe, die voll Blut gewesen wären, und endigte die Begebenheit, die, wenn sie richtig ist, ihm vielmehr zur Abhaltung hätte dienen sollen, mit dem Schlusse: Hat das nun nicht so seyn sollen? Gewiß würde er noch steifer bey demselben geblieben seyn, wenn er gewußt hätte, was man erzählt, daß seine Schwägerin, die nächste Zeit vor ihrer Ermordung, über Bangigkeit und Angst geklagt hätte, ohne die Ursache davon angeben zu können. Ist das nicht ein Beweis, wie gern die Menschen Gott in ihre bösen Thaten einflechten, so wenig sie ihm auch ihr Gutes verdanken, und sich sonst um ihn bekümmern?

Simmen taumelte aber nun dahin, wo er die Verbrechen begehen wollte, so schwankend, so verblendet, so verdüstert, wie schon gedacht; er fand noch Licht im Hause, und klopfte, wie er es erzählte, leise an; also noch als ein Mensch, der

nicht das unerschrockene Herz hatte, das zu thun, was er doch gleich that.

Seine Schwägerin sahe heraus, frug ihn, auf seinen Gruß und Bitte, eingelassen zu werden, wo er so spät herkomme? glaubte seinem Vorwande, über Feld herzukommen, ließ ihn ein, und führte ihn in die Stube, wo er seinen spät heimgekommenen Schwager im Bette, wie man sagt, etwas berauscht, aber noch nicht völlig eingeschlafen fand. Also alles so leicht, so bequem! Nun ward sein Entschluß fest! es hat sich, denkt er, alles darzu schicken müssen, es hat so seyn sollen, und wahrscheinlich denkt er sich, nach seiner oben bemerkten mangelhaften Religionserkenntniß, auch dieß, auf eine dunkle Art, darzu: Gott wills haben, daß du die bösen Leute wegschaffst! Dafür sahe er wenigstens diese an, und ließ sich auch gegen andere in seiner Verwahrung verlauten, es sey gut, daß sie weggeschaft wären. Also beruhigte er sich, auch eine Zeitlang nach dem Morde, noch mit diesem Gedanken! Niemand betrügt und täuscht uns doch ärger, als wir uns selbst, wenn Leidenschaften sich unserer bemeistert haben! Unsere Vernunft, die uns regieren sollte, wird selbst unsere Verführerin alsdenn, ja, auch unsere Religionserkenntniß kann,

in einer so stürmischen Lage, uns ein Dolch, in der Hand eines Unsinnigen, werden! So sind mehrmals Selbstmörder beym Gebetbuche im Blute gefunden worden!

Simmen ward von seiner Schwägerin willig und freundlich aufgenommen; bey allen vorgegangenen Zwistigkeiten, ja, wie man sagt, nach einer vorher geäußerten ausserordentlichen Aengstlichkeit, läßt sie *ihn* ein, ohne auf den Gedanken zu kommen, daß sie einen Erbitterten einlasse, der, mit Hülfe der Nacht, ihr Mörder werden könnte; noch mehr sie bietet ihm zu Essen an, und nimmt ein Licht, um ihm noch um Mitternacht Sauerkraut, (oder Kohl) aus dem Keller zu holen, davon er, wie sie wußte, ein Liebhaber war. Vermuthlich theilen sich hier die Urtheile meiner Leser über sie; einige werden sie ihrer Unbedachtsamkeit, vielleicht auch unzeitiger Furcht, für künftiger Rache, wegen tadeln; andere, um ihres guten freundschaftlichen Herzens willen, destomehr bedauern. Bey einem Fall, wie dieser, wo der ungewisse Ausgang unserm Urtheil so leicht den Ausschlag giebt, wird mich das nicht befremden, und ich mag hiervon nicht Richter seyn. Auf eine andere Frage, mögte ich mich lieber einlassen, die bey diesem Contrast von Umständen,

schon mehrerern eingefallen ist: Ob es nemlich nicht gewisse Verhängnisse von Unglück gebe, denen der Mensch nicht entgehen könne? Izt aber darf ich wohl die Erzählung nicht länger unterbrechen.

Die unglückliche Schwägerin nimmt also das Licht, und gehet in den Keller, um dieses Kraut zu holen; der unempfindliche Mörder legt bald darauf seine eben angebrannte Tobackspfeife wieder hin, und schleicht ihr nach, nimmt ihr das geholte Sauerkraut ab, das sich auch nachher noch in der Stube fand, giebt ihr aber zugleich unversehens mit einem darzu mitgenommenen und unter dem Rock verborgenen Knittel, nach seinem Angeben eine Elle lang und 4 bis 5 Finger dick, noch in dem Keller, als sie eben im Begriff ist, wieder heraufzugehn, auf der untersten Stufe einen schweren Schlag auf den Kopf. Sie behielt noch so viel Bewußtseyn, daß sie ihm zuruft, warum er das an ihr thue? aber weder die Wuth, noch die einmal gewagten argen Vorschritte, liessen ihn zurückgehn. Er giebt ihr noch einige Schläge, und da sie noch immer winselt, nimmt er sein gewöhnliches schlechtes Taschenmesser, und giebt, wie er es erzählte, um ihr von ihrer Quaal zu helfen, ihr noch einige Stiche und Schnitte, das er selbst im Dunkeln, weil das Licht aus-

ausgegangen gewesen, nicht hätte unterscheiden können; verläßt darauf den Keller, ungewiß, ob sie ganz todt sey, sieht auch weiter nicht nach ihr, sondern legt nur, als er wieder aus dem Hause ging, den Keller zu. Bey der Section haben sich an ihr 8 Wunden, theils vom Schlag, theils vom Messer gefunden, davon 2 für schlechterdings tödtlich erkannt sind, ihr Blut aber war bis 6 Schuh weit von ihr gesprungen. Auch diese umzubringen, hatte er den Vorsatz später gefaßt, und daher nichts bedrohliches sich gegen sie früher verlauten lassen. Zur Ursache hat er angegeben, weil sie ihn und seine Frau vielmals sehr arg und empfindlich geschimpft, diese auch sogar vor kurzem sehr geschlagen habe; auch der Antheil, den sie an der Verweigerung des Vorschusses hatte, den ihr Mann kurz vorher dem Erbitterten versprochen gehabt, gehört wohl mit zu diesen Ursachen.

Nach Verübung dieser Grausamkeit, ging Simmen wieder in die Stube, fand seinen Schwager im Bette unterdessen eingeschlafen, und gab ihm 2 bis 3 Schläge auf den Kopf, so daß derselbe keinen Laut mehr von sich gegeben haben, sondern auf einmal, ohne einige starke Bewegung, erstarrt liegen geblieben seyn soll. Es war auch die halbe Hirn-

schale entzwey und in das Gehirn selbst hinein gedrungen, auch das rechte Ohr von einander geschlagen; doch gab er noch bis in den andern Tag hinein, obgleich sinnlos, einige Kennzeichen des Lebens.

Nach Simmens Aussage, geschah es bey dem zweyten Schlage, der den Vater traf, und deswegen auch seine meiste Kraft verlohren hatte, daß das Schmidtische vierjährige Kind, welches beym Vater im Bette lag, und der Thäter vorher nicht bemerket haben will, sich in die Höhe richtete, und mit von eben dem Schlage auf den Kopf getroffen ward, welches er denn, bevor er aus dem Hause gegangen, noch mit einem Kissen zugedeckt haben will, das aber nachmals nach des Vaters Füßen zu, auf dem Gesichte liegend, mit noch wenigen Kennzeichen des Lebens gefunden ward. Sein ganzer Kopf, wie sichs bey der Besichtigung zeigte, war voll Contusionen, die Häute desselben wie Schwamm anzufühlen, und die Augen mit Blut unterlaufen, so daß die Vermuthung veranlasset werden wollen, die doch der Mörder nicht auf sich kommen lassen, es müsse grausamerweise wider die Wand geschlagen seyn. Wir wollen ihm den ganzen schrecklichen Vorgang zuglauben, und den Vorhang vor eine Scene ziehen, vor der sich die Menschheit entsezt.

Eine ältere Tochter des Erschlagenen schlief indessen auf einer andern Kammer, und hörte von dem allen nichts. Simmen konnte deswegen nach verübtem Verbrechen, unbemerkt aus dem Hause gehn; das that er aber erst, nachdem er vorhero aus der Weste des sinnlos liegenden Mannes, den Schlüssel zu dessen Geldschränkgen gezogen, und aus demselben das darinn vorräthige Geld, nach seiner Aussage, beynahe ein Dutzend Thaler, weiter aber nichts, genommen hatte. Er hat auch eingestanden, auf dieses Geld zugleich mit Absicht gehabt zu haben. Ich glaube es leicht, vermuthe aber, wiewohl er damals wegen Geldes von mehr als einer Seite im Drang war, daß der Gedanke an dieses Geld, sich doch erst an den ältern Gedanken auf Rache, angeschlossen, und, weil er seinen Schwager als die Ursache seines Ruins ansahe, er sich für nicht unberechtiget gehalten habe, auch durch das Geld, so er bey ihm finden würde, sich schadlos zu halten, und aus seinem Drang zu reißen.

Was ich jetzt anführen will, hat er zwar nur aussergerichtlich geäußert; es wird aber, durch die Zusammenstimmung mit den übrigen Umständen, glaubhaft; daß nemlich sein Vorsatz gewesen sey, im Ueberdruß seines Lebens, als ein doch ruinirter

Mensch, nach verübten Mordthaten, sich selbst abzuhelfen, und zwar, wie er sagte, zu ersäufen; worzu er doch hernach nicht kommen können, wovon Gottes Hand ihn müßte zurück gehalten haben; er sey vielmehr die ersten Stunden nach dem Mord ganz ruhig, ja vergnügt gewesen, habe aber, als er nach und nach zum Nachdenken gekommen, den Willen gehabt, sich selbst der Gerechtigkeit zu überliefern, wiewohl ihn wieder der Gedanke, daß doch wohl niemand auf ihn Verdacht haben, und er durch die Anzeige nur Frau und Kinder unglücklich machen werde, von dieser eigenen Anzeige, so wie von der Flucht, so lang zurück gehalten habe, bis er zur Haft gebracht sey; auch da habe ihn noch Anfangs der Gedanke blenden wollen, du kannst vielleicht mit Läugnen durchkommen; so bald ihm aber die Anzeigen seines Verbrechens unter Augen gehalten worden, sey ihm der Gedanke aufgefallen, Gott hat dich entdeckt, du willsts gestehn. Nun überlasse ich meinen Lesern, mit diesem von ihm selbst angegebenen Gange seiner Gedanken, den fernern Gang seiner Geschichte zu vergleichen.

Ruhig also, ja vergnügt über seine Grausamkeiten, verließ der Mörder das Haus, in welchem er sich so vielfach mit Blute befleckt hatte, wusch

Knittel und Messer im Schnee ab, wiewohl er hernach das letzte aus Abscheu nicht wieder brauchen mögen, machte sich auf den Weg, und kam unbemerkt in seine Wohnung zurück. Der arme Mensch kannte entweder, oder bedachte doch damals die verfolgende Gerechtigkeit Gottes, und die Macht des Gewissens nicht! er muß lediglich von dem Vergnügen der Rache berauscht gewesen seyn! Am nächsten Morgen ging er auf einige Dörfer, wohin er sonst seinen Viehhandel gehabt, und wo er noch einige Resten einzufordern hatte; und, bis gegen Mittag, versichert er, sey er noch in diesem Rausch seiner Seele guten Muths gewesen; alsdenn aber sey er unruhig geworden, und habe von selbst angefangen nachzudenken, was er verübt habe. Damals mögen denn auch wohl die Versuchungen bey ihm wieder erwacht seyn, sich selbst das Leben zu nehmen, worzu er aber, nach seinen Privateröffnungen, nicht habe gelangen können.

Unterdessen war am Orte der Entleibten am Morgen nach der That, es einem Nachbar befremdend vorgekommen, noch um 7 Uhr die Fenster des Schmidtischen Hauses geschlossen zn sehen. Er geht also hinzu, findet das Haus unverschlossen, und beym Eintritt in dasselbe die mittlere, etwas blödsinnige

Toch=

Tochter, die deswegen auch der Mörder zu verschonen willens gewesen seyn will, eben aufgestanden, noch erst halb angekleidet, und noch unwissend, was geschehn sey. Er geht darauf in die Stube, findet den Mann im Blute, sinnlos, und bey ihm die jüngste Tochter, in der schon gedachten Lage, ruft darauf voll Bestürzung des erschlagenen Bruder, und beyde zeigen es gehörigen Ortes an. Ungesäumt wird der Amtsobrigkeit Bericht erstattet, die schleunig Arzt und Wundarzt mitbringt, deren Hülfsversuche aber nichts hoffen liessen. Indessen war die Frau, auf welche anfänglich der Verdacht des Mords, auch, bis zur genaueren Untersuchung, des Selbstmords, geworfen worden war, im Keller gefunden.

Simmen war nun ebenfalls wieder nach Hause gekommen. Seine Frau hatte ihn durch einen Boten die Nachricht von der Ermordung ihres Bruders und Schwägerin wissen lassen, und mit demselben war er den Tag nach der That, früh, über die Residenz wieder zurückgegangen, wo auch schon einiger Ruf von diesen Mordthaten erschollen war. In derselben hätte sich Simmen an einigen Orten, wo er einsprach, und viel von dieser unglücklichen Begebenheit geredet wurde, beynahe, und zwar

an dem einem durch seine Aengstlichkeit und Zittern, die ihm nicht einmal ein angebotenes Glas Brandwein auszutrinken, oder einen Anbiß zu nehmen verstattete, verrathen, auch sich dadurch blos gegeben, daß er sich, in dem Gespräch, von freyen Stücken verlauten ließ: Der erschlagene Schmidt habe nicht viel Geld bey sich gehabt. Am andern Orte, wo die älteste Schmidtische Tochter Amme war, die er aber wider seinen Willen nicht zu sprechen bekam, weinte er, und hielt sich nicht lange auf; an dem dritten aber verbarg er die Unruhe seines Gewissens, durch eine angenommene Freymüthigkeit größtentheils, so, daß er auch daselbst einige Tassen Caffe ruhig mittrank, eine kleine Schuldpost bezahlte, und wieder etwas Waare gegen Bezahlung mitnahm; es entfuhr ihm blos ein tiefer Seufzer, mit den Worten: Er würde doch wohl auch durch dieses Unglück zu thun bekommen! Er besann sich aber hiebey wieder, und half sich durch; man frug ihn, wie er denn das meynte? und er war mit der Antwort fertig: daß er doch wohl Vormund der Schmidtischen Kinder werden müßte. Indessen verrieth sich seine Unruhe und Angst, durch ein verstörtes Wesen, der Magd im Hause so, daß sie auch, als Simmen weg war, ihren Verdacht nicht bergen konnte, und sich deswegen mit ihrem Herrn überwarf. Es ist

kaum zu glauben, daß ein Mensch so sehr seine Empfindungen unterdrücken, oder so geschwind und in der Maße, eine Person annehmen, und wieder eine Rolle spielen kann, die demjenigen so zuwider ist, was in seinem Herzen vorgeht, aber er that entweder das erste, oder bewies das letzte, doch stuffenweise, an dem 2ten Orte noch nicht so meisterlich, als an dem 3ten, wiewohl doch auch da noch nicht ganz vollkommen. Noch unglaublicher wäre es aber, wenn man nicht mehr dergleichen Exempel von Verbrechern hätte, daß er gleich nach seiner Zurückkunft das harte Herz gehabt, in das von dem Blute, das er vergossen hatte, noch beschwemmte Haus, hin zu gehen, und, zu der Zeit der Section der Erschlagenen, wo alles in größter Betrübniß war, vor den Augen der durch ihn verwaisten Kinder zu stehn.

Indessen verfolgte ihn die Rache geschwinder, als er, der zur Flucht Gelegenheit und Zeit genug hatte, und schon in fremder Herrschaft war, wirklich aber nicht darauf gedacht zu haben scheint, sich es wohl einbildete. Die ältere Schmidtische Tochter, deren wir schon gedacht haben, erklärte, so bald sie von der Ermordung ihrer Eltern hörte, den Wachtmeister Simmen laut und öffentlich für den

Thäter,

Thäter, behauptete es auch, als sie gerichtlich deswegen vernommen ward, und gründete sich auf die vieljährige Feindseligkeit desselben gegen ihren Vater, auf die lezte Verweigerung des von ihm bey ihrem Vater gesuchten Geldvorschusses, und vornemlich auf die vielfältigen Drohungen, deren Simmen sich habe verlauten lassen, ihren Vater aus Rache umzubringen. Dieses gab denn Anlaß zu weiterer Untersuchung der Sache, und zuförderst zur Inhaftirung des Wachtmeisters, und unversehens wurde er auf öffentlichen Markte, wo er Frucht handelte, eingezogen, wobey sogleich die Veränderung der Farbe und starkes Zittern, sein böses Gewissen den Zuschauern merklich verrathen haben soll. Zugleich wurde aber auch zu einer Haussuchung bey dem Arretirten geschritten. Bey derselben fand sich ein blutiges Oberhemd, an dem die Flecken nur halb ausgewaschen waren, so wie auch Beinkleider, an denen Blutflecken zu bemerken waren; ein Beweis, daß den Mörder damals seine Geistesgegenwart und sein Scharfsinn größtentheils verlassen gehabt, da er nicht bedachte, daß ihn diese Anzeigen noch immer verrathen könnten.

Im ersten Verhör schien es anfangs, er werde sich aufs Läugnen und auf seine Verstellungskunst ver-

verlassen. Bewegliche und überführende Vorstellungen wollten lang nichts bey ihm verfangen, bis ihm, mit einem Feuer und ernstlichen Anrede, von seinem, sich hier vortreflich zeigenden, Richter, das blutige Hemd unter die Augen gehalten wurde. Dieses machte ihn bestürzt, und, nun ausser Fassung, gab er gute Worte, ergriff die Hand des Richters, versprach alles zu gestehn, und that es auch wirklich, unterwarf sich der Strafe und bat nur um Beschleunigung seines Processes.

Wo war nun der Mann, der noch vor 3 Tagen so geschwind über die Schrecken seines Herzens Herr werden, und, mit eben so viel Selbstbezwingung als Kunst, den Unschuldigen, den Unerschrockenen so gleich wieder vorstellen konnte? Aber hier erfuhr er auch wohl zum erstenmal die Kraft des Gewissens recht; bisher hatte es ihn beunruhigt, erschreckt, zitternd gemacht, aber zum freyen Geständniß hätte es ihn, ohne diese Ueberraschung, vielleicht niemals, oder etwa erst an der Schwelle des Todes gebracht. Wenn er dem Gerichte bekannte, er sey entschlossen gewesen, ihm freywillig sein Verbrechen zu bekennen, so betrog er sich wohl selbst dabey; er hielte Trieb und Drang seines Herzens zu bekennen, für Entschluß; aber von demselben würde er

sich

sich wohl noch lange losgewunden haben, wenn er nicht so überrascht worden wäre, nicht so schnelle Eindrücke von der ihn verfolgenden göttlichen Gerechtigkeit bekommen hätte; und Peinlichkeit selbst, wenn auch die vorliegenden Anzeigen für stark genug darzu geachtet worden wären, dürften ihn hernach schwerlich zum Bekenntniß gebracht haben, wenn er vermögend gewesen wäre, sich auch hier noch zu verhärten. Er erkannte das auch selbst nachher, und seine Entdeckung für göttliche Wohlthat; ich würde sonst noch viel verstockter und verwogener geworden seyn, war sein Ausdruck davon gegen seinen Beichtvater, dem ich die Nachrichten von seinen lezten Wochen und Todesbereitung, so wie mehr andere, verdanke, die mir sonst unbekannt geblieben seyn würden.

Nach dem Geständniß, und während der Erwartung, zu welcher Genugthuung die menschliche Gerechtigkeit ihn verurtheilen werde, blieb er bey einem Betragen, das die Aufmerksamkeit des Menschenforschers auf sich zog. Ueberhaupt war es demjenigen ähnlich, davon ich in der Nachricht von seiner Abzeichnung gedachte, und das ich damals einige Stunden zu beobachten Gelegenheit hatte. Ich weiß, daß die Meinungen darüber sich oft sehr ge-

trennt haben. Da er fortfuhr, mit seiner Bescheidenheit und Höflichkeit die größte Gelassenheit zu verbinden, so hielten einige ihn für fühllos und verhärtet, andere für standhaft und unerschrocken; sein Blick hatte aber dabey nichts wildes, seine Reden nichts ungestümes oder verwirrtes. Er bezeigte nie ein Mißfallen, wenn andere kamen, ihn zu sehen, und wenn es solche waren, die er kannte, oft ein Wohlgefallen und Erkenntlichkeit. Er behielt eine gewisse Freymüthigkeit im Anblick und im Reden, und ein freundlichs Lächeln in der Mine, das manchen, die es nicht begreifen konnten, Leichtsinn und Frechheit schien. Was ihm von unziemlichen Betragen in der Haft nachgesagt wird, sind sicherlich Mißdeutung falsch erhorchter Worte, oder muthwillige Erdichtung. Er blieb sich insgemein gleich, mogte wohl essen und hatte einen guten ruhigen Schlaf, so daß von denen, die ihn am genauesten beobachten konnten, einsmals einer sagte, der Wachtmeister müsse ein sehr gut Gewissen haben! ein Urtheil, das vermuthlich paradoxer klingt, als es gemeynt war, vielleicht aber auch auf Spuren der Denkungsart des gemeinen Mannes führen mögte, wenn wir ihm nachgehen könnten. Für Dummheit konnte man dieses ruhige Wesen nicht halten, denn übrigens zeigten seine Reden und Erzählungen noch

eben

eben den guten Verstand, der ihm Achtung erworben hatte. Daß es Verstellung gewesen, um ein heimliches Vorhaben, etwa der Flucht, oder Selbstentleibung, zu verbergen, hat auch im geringsten keine Wahrscheinlichkeit; man hat nie etwas bemerkt, daß auch nur auf eine entfernte Art darzu angelegt hätte scheinen können. Noch weniger konnte er sich wohl mit der Hoffnung täuschen, das Leben zu erhalten. Das einige, was ihm bey seiner Erzählung weich machen und Thränen ablocken konnte, waren, lange Zeit, nur seine Frau und Kinder, und das oben gedachte vierjährige Schmidtische Kind; für die erstern bat er viel; soll ihnen auch, was von Personen, so ihn in seinem Arrest besuchten, ihm etwa geschenkt worden, alles geschickt und kaum davon wenige Pfennige, zu einem Maaß Bier oder Trunk Brandwein, für sich behalten haben; das lezte, das Schmidtische Kind, nannte er unschuldig, wollte aber, wie man merken konnte, damals noch damit sagen, daß seine Rache an dessen Eltern nicht so ungerecht gewesen sey.

Sollte ich irren, wenn ich glaube, daß er, seit seiner Haft, würklich entschlossen gewesen und geblieben sey, zu sterben, nachdem er einmal auf der Welt ein so verdorbener Mensch geworden war; daß

er sich also für den Tod an sich nicht gescheuet habe, obgleich für gewissen Graden der Schande im Tode, und daß er es für anständiger gehalten, öffentlich mit einer Standhaftigkeit zu sterben, als auf eine feige Weise sich heimlich das Leben zu nehmen? Daß er aber auch dabey mit seinen Sophistereyen von der Unvermeidlichkeit seines Schicksals, und von der Verminderung seiner Schuld dadurch, daß er ein Werkzeug zur Ausführung des Willens Gottes, und zwar zu Wegschaffung böser Menschen, gewesen sey, eine gute Zeitlang sich getäuscht und eingeschläfert habe? Mir selbst wenigstens ließ er noch dergleichen merken, und äusserte sich sogar, als er auf das Gute geführt wurde, daß ihm doch auch in seiner Haft, und besonders durch sein sehr leidliches Gefängniß und Ketten, noch widerfahre, habe er doch auch nichts so böses gethan! Daß aber bey seinem Scheu vor dem Selbstmord, auch etwas religiöse Gewissenhaftigkeit mit eingemischt gewesen seyn möge, ist nicht unwahrscheinlich.

Nach und nach erkannte er aber die Moralität seines Verbrechens und fühlte sich überzeugt, daß er sich von seinem Falle die Schuld allein zuschreiben müsse; daß er die Sorgfalt und Mittel, seinen grausamen Leidenschaften zu widerstehen, die doch

in seinen Kräften gewesen, nicht angewandt, daß ihm sein Gewissen Warnung genug gegeben habe, die er nicht geachtet, die er unterdruckt hätte. Er hat auch freymüthig bezeugt, sein Verbrechen wäre ihm so erschrecklich vorgekommen, daß er zur Verzweiflung an Gottes Gnade gebracht werden wollen; er habe sich aber an die Verheißungen des göttlichen Worts, und die evangelischen Trostgründe fest gehalten, eifrigst gebetet, und dadurch zu der Barmherzigkeit und Gnade Gottes, durch Christum, wieder ein Vertrauen gewonnen. Er gab Beweise einer innigen Reue, nicht nur über seine lezten Missethaten, sondern auch über alles Gott mißfällige, das er nun in seinem Wesen und Thun gewahr werde. Ich müßte mir, sagte er, selbst feind seyn, wenn ich diese Zeit, die ich noch habe, nicht rechtschaffen anwendete, meiner Begnadigung von Gott, und guter Hoffnung in und nach dem Tode mich zu versichern, — und die That bewies es. — Der Ausdruck, den er auf die Befragung, wie er sich finde, mehrmals in der lezten Zeit brauchte, traurig und freudig, und in den lezten Tagen, — mehr fröhlich als traurig, — war so natürlich, daß man ihn für die Sprache des Herzens halten mußte, und begriff wohl nichts weniger, als was man von Reue und Glauben in der christlichen Bekehrung verlangt.

Keine Betrachtungen rührten ihn so sehr, als die Betrachtungen der allzeit erfahrnen göttlichen Güte, und der Leidensgeschichte, besonders auch der lezten Worte, seines Erlösers; sein liebstes Lied, womit er sich auch aus seiner Haft heraus zu seiner Hinrichtung führen ließ, war das Libichische: „Ich werfe mich in deine Hände ꝛc."

Es brach aber seine Reue nicht in heftige Ausbrüche des innern Schmerzes, in Wehklagen und in Winseln aus, sondern zeigte sich in einer etwas tiefsinnigern Niedergeschlagenheit, in einer stillen Wehmuth, und mit unter durch das Herabfallen einiger Thränen. Ich glaube auch, daß es zu viel gefordert sey, von allen Gemüthsarten jene heftigern Ausdrücke zu verlangen, ob es mich gleich nicht befremdet, daß auch zum Theil denen, die an seiner letzten Bereitung arbeiteten, dieses Betragen eine Zeitlang zweydeutig, und Simmens Gemüthszustand räthselhaft oder verdächtig vorkam. Es lässet sich nichts anders vermuthen, als daß er sich bey ungleicher Behandlung etwas ungleich gewesen seyn, daß sein Herz sich bey einem rauhen Ton verschlossen, bey der Stimme des Mitleids und Wohlwollens aber geöffnet haben müsse; denn so ganz, und so geschwind, konnte er wohl alle Empfindlichkeit seines Charakters nicht

able=

ablegen; oder so lange er noch zwischen Furcht und Hoffnung schwebte, immer ganz derselbe seyn.

Der Elende hat sich nun wohl viel Ungezogenes müssen nachsagen lassen, das er gegen solche, die mit der liebreichen Absicht zu ihm kamen, ihm zu einer guten Gemüthsfassung zu verhelfen, bewiesen und geäußert haben solle. Es ist aber eine Schande für die Menschheit, daß es so muthwillige und sarkastische Gemüther giebt, die dem, der schon unter der Last seiner Schande erliegen mögte, durch verläumderische Erdichtungen noch mehr Schande aufbürden können. Ich soll allem solchen freveln Unsinn, und noch mehr den Verläumdungen, womit so gar sein schöner Todesgang hat geschändet werden wollen, ernstlich und laut widersprechen, und ich thue es mit gerechtem Eifer. Er hat allen, die zu ihm kamen, ihn auf christliche Betrachtungen zu führen, nicht nur Bescheidenheit, Aufmerksamkeit und Gedult, sondern auch Ehrerbietung, auch Dankbarkeit bewiesen, und sich mehrmals ihren fernern Zuspruch ausgebeten; insgemein las er auch, was er von dem wieder nachlesen konnte, was vorgekommen war, z. E. Gesänge, mit eigener Ueberlegung, wieder nach. Sein Beichtvater versicherte mich, daß er mehr Erkenntniß der

christlichen Religion, und mehr Bekanntschaft mit unsern christlichen Andachtsbüchern, bey ihm gefunden habe, als er ihm zugetraut hätte: er hat aber auch, nach dem er ein Landmann geworden war, die öffentlichen Andachten ordentlich abgewartet, und vielleicht, als Vater, manches wieder durch seine Kinder gelernt. So werde ich auch absonderlich versichert, daß er sich geäußert, er habe Gott niemals ganz vergessen, und niemals gänzlich das Gebet verabsäumet, aber freylich wohl meistens ohne Ueberlegung und Andacht gebetet, er fühle es nun wohl, daß sein Herz von der rechten Liebe Gottes leer, und er besonders, zu stolz gewesen sey, bey der Verschlimmerung seiner Umstände, Gottes Regierung zu erkennen, und sich unter dessen Hand zu demüthigen; daß er sich überhaupt mehr nach Menschen, als nach Gott bequemt und geschmiegt habe; daß es ihn jezt besonders kränke, seinem Schwager zu einer Zeit das Leben genommen zu haben, da er Ursach hätte, seiner guten Bereitschaft wegen besorgt zu seyn, daß es ihm nahe gehe, so vielen Menschen Leiden, Unkosten, Beschwerden und Versäumniß verursacht zu haben. Dieses alles sind doch wohl unmöglich Aeußerungen eines Gedankenlosen, Gefühllosen oder Heuchlers? Er hat vielmals mit allen äusserlichen Beweisen der Aufrichtigkeit, die

man

man verlangen kann, jene Reue, deren ich schon gedacht habe, bezeigt und lebhaft zu erkennen gegeben, wie sehr er nun fühle, sich an Gott selbst durch beyde Verbrechen, den Mord und Diebstahl, vergriffen, und die Strafen des weltlichen Richters verdient zu haben, wie willig er sich auch denselben unterwerfe, und seinem Tode gelassen entgegen sehe; doch hat er auch in der feyerlichsten Stunde versichert, er habe keine andere Verbrechen der Art, wie seine lezten waren, sich vorzuwerfen. So weit Menschen urtheilen können, konnte man nicht zweifeln, daß seine Bekehrung aufrichtig sey. Denn er bezeigte, bey seinen evangelischen Hoffnungen, ebenfalls von der göttlichen Allwissenheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit eindrucksvolle Ueberzeugungen zu haben; er betheuerte ein Leben nach dem Tode und künftiges Gericht, ungezweifelt zu erwarten, aber doch einen gnädigen Richter, und einen unverdienten Antheil an der Glückseligkeit jenes Lebens, sich zu versprechen. Er versicherte mit einem Herzen zu sterben, das allen aufrichtig vergebe, die ihm Unbilligkeiten bewiesen hätten, aber auch alle wehmüthigst um Verzeihung bitte, die er auf irgend eine Weise beleidiget oder gekränket habe, und ersuchte seinen Beichtvater, alle und jede zusammen, Stadt und Land, die er durch sein Verbrechen ge-

druckt, beschwert, betrübt und geärgert habe, in seinem Namen um Vergebung zu bitten; und das thue ich hiermit, in des lezten Auftrag, gegen das ganze Publicum, so wie Simmen es noch selbst gegen die Zuschauer bey seiner Hinrichtung gethan hat.

Sein Vater, ein zwey und achtzigjähriger Greis, wurde vermocht, den Sohn noch einmal zu besuchen, der von ihm Vergebung alles dessen, worinn er etwa seine kindliche Pflicht aus den Augen gesezt haben möchte, auch der lezten Kränkung durch sein Verbrechen, wehmüthig suchte, und sie unter guten Ermahnungen und Wünschen vollkommen erhielt, auch dargegen den kummervollen Greis rührend bat, seines Endes wegen sich zu beruhigen: da er versichert sey, daß er Vergebung und Gnade von Gott habe, und ihn bat, seiner Kinder sich noch ferner anzunehmen, das der Greis auch willigst zusagte, und der Sohn ihm hingegen versprach, daß er auch seinen Kindern, dessen Enkeln, beym Abschied von ihm anbefehlen wollte, ihm in allen gehorsam und beyständig zu seyn. Der nun beruhigte Alte war so froh, daß er sich Kräfte wünschte, dem besten Fürsten sich zu Füßen zu werfen, und ihm für die seinem Sohn erwiesene unverdiente Gnade danken zu können. Recht gelegen kam dieser Beweis

menschlicher Vaterliebe, die unendliche Vaterliebe Gottes dem zu ihm wieder kehrenden Sohne, recht fühlbar zu machen.

Zween Tage vor seinem Ende nahm der Unglückliche, in Gegenwart seines Beichtvaters, von seiner Frau und Kindern einen Abschied, der nicht zärtlicher und rührender seyn konnte. Die Worte flossen ihm jezt nicht, weil sein Herz zu beklemmt war und zu viel litte; seiner Frau aber, die zu wiederholtenmalen bezeugte, daß er ihr niemal etwas zu leide gethan habe, konnte sich kaum von ihm losreissen, und sein jüngstes Kind nahm er auf den Schoos, und drückte es so weich an seine Brust, daß alle Anwesende mit ihm weinen mußten. Diese rührende Scene bestätigte feyerlichst alles Gute, was ich von seiner Ehe geschrieben habe. Von allen nahm er einzeln Abschied, aber seine Minen redeten mehr, als sein Mund. Er versicherte den Morgen darauf, daß er in diesen Empfindungen zu väterlichen Vermahnungen unvermögend gewesen wäre, durch eine Tochter aber, die unterdessen wieder bey ihm gewesen, es nachzuholen gesucht habe. Er hat auch an demselben Abend, nachdem er sich wieder gefaßt hatte, einen Knaben, seinen Pathen, der Abschied zu nehmen kam, beweglich ermahnet, Gott

vor Augen zu haben, und sich für Sünden zu hüten. Aus Vorsorge für die Seinigen, denen etwa Mildthätigkeit dadurch erweckt werden könnte, verlangte er, bey seiner Ausführung von seinem jüngsten Sohne begleitet zu werden, weil er aber selbst empfand, daß ihn der Anblick leichtlich stören, und zu weich machen könnte, stund er davon ab; seinem Begehren aber geschahe doch, auf eine ihm unmerkliche Art, Gnüge.

Auch diejenigen, mit denen er im Streit gewesen war, kamen, von ihm Abschied zu nehmen, und freuten sich nachher innigst, sich mit ihm ausgesöhnt und ihn in der guten Gemüthsfassung gefunden zu haben, bewiesen auch, daß es ihnen anliege, in den Stücken, die sie selbst angingen, den nachtheiligen Vermuthungen und Urtheilen von Simmen zu steuren. Bey einem solchen Besuch entfuhren ihm ein Paar Worte, die ein Vorwurf zu seyn, und einen noch festsitzenden Groll zu entdecken schienen. Er bat aber selbst den andern Morgen um Verzeihung dieses Ausdrucks, und bezeugte, daß damals noch eben, denn es war gleich nach dem Abschied von den Seinigen, sein Herz zu voll von Empfindung, dennoch aber nicht voll Grolls, auch seine Worte nicht so gemeynt gewesen seyen, als sie hätten erklärt werden können.

Bey der ersten Bekanntmachung seines schärferen Urtheils veränderte er sich wenig, bey dessen Bestätigung aber gerieth er etwas mehr in Bewegung, und bat mit einigen Thränen, doch bescheiden und gefaßt, um die ihm auch verstattete Erlaubniß, um Milderung seiner Todesart nochmals nachzusuchen. Nach der Rückkunst in seine Haft fiel er, wehmüthiger als sonst, auf seine Knie, und sagte, als ihm zugesprochen ward: Es sey doch ganz etwas anders So zu sterben, ein So, das sein Gefühl von allem entdeckte, was die Ursach und die Art seines Todes beugendes für ihn haben mußten. Das Schimpfliche der lezten machte ein großes davon aus, und vielleicht war es ihm in gewissermaaße schwerer als das Sterben selbst; es kränkte ihn besonders die Schande dabey, die er auf die Seinigen zu laden fürchtete. Wenn auch in einem Gesang das Sterbebette vorkam, so ward immer seine Bewegung merklich, und bey den Worten: **Der Leib hab in der Erd seine Ruh**, entfuhr ihm die Wehklage: **Und der meinige nicht!** Doch auch diesen Schauder hatte er überwunden, als er den traurigsten Anblick in den Augen hatte, und doch noch zu den Zuschauern seines Todes reden konnte.

Bey

Bey der Bekanntmachung der ihm angediehenen Milderung, brachen seine Dankbarkeit und Freude in Minen, Worten und Geberden auf das lebhafteste aus; er bezeugte, daß er so viel Gnade nicht gehoft hätte, und nun gerne sterben wolle.

Die Bekanntmachung des Todestages selbst, hat er mit dem gesezteſten Wesen und einer Art von Zufriedenheit angenommen, auch darbey nochmal mit Thränen für die gnädigste Milderung gedanket.

Während der Zeit, da er nun ein verurtheiltes Opfer der Gerechtigkeit war, blieb seine Bereitung darzu sein ganzes Geschäfte; wie er aber auch in dieser Zeit in härtern Banden gehalten wurde, so behielt er ebenfalls die größte Gelassenheit und Gedult, auch seine lächelnde Mine, und in der Wehmuth selbst eine große Heiterkeit. Alles zeigte vom Schuldgefühl und Demüthigung, aber auch von Vertrauen und Muth. Er verfehlte nicht, denen, die ihm Liebe erwiesen hatten, seine Dankbarkeit und zwar mit merklicher Empfindung der Stärke ihres Wohlmeynens, und der Größe ihrer Verdienste um ihn, zu bezeigen.

Wenige Tage vor seinem Ende ward er an Gerichtsstelle vernommen, bat sehr gerührt um Verzeihung, dankte wiederum für die gnädigste Milderung seiner Todesart, und alle ihm bey seinem Proceß erzeigte Wohlthaten, bat wieder wehmüthig für die Seinigen, blieb aber übrigens aufs genaueste bey seinem Bekenntniß, versprach, es auch im Halsgerichte zu thun. — Und das that er mit einer Schaam und Standhaftigkeit, die jedermanns Mitleiden erweckte. Er erfüllte bey seinem langen beschwerlichen Todesgang, was er mit Gottes Hülfe von demselben versprochen hatte, ging ihn **getrost**, aber **nicht frech**. Er ließ sich weder durch die viele Tausende, deren Augen auf ihn gerichtet waren, noch auf dem Richtplatz durch die erblickten Anstalten zu seinem Tode und zu seiner Schande stören, blieb unverrückt in seiner Andacht, behielt auf dem ganzen sauren Wege, ohngeachtet er keine freyen Hände hatte, das Gesangbuch in der Hand, sang mit, hörte auf alle Erklärungen und auf jeden Zuspruch aufmerksam, und gab durch kurze Worte, oder durch Minen die Anwendung, die er davon auf sich machte, und die Empfindung seines Herzens dabey, zu erkennen. Sollte wohl eine solche Ausführung und der geistliche Zuspruch dabey, mehr Schaden als Nutzen stiften können? Haben welt-

liche

liche Gerichte wohl die Macht, auch der Seele eines Verurtheilten ihren Trost, und vielleicht ihre lezte Errettung, zu entziehen?

Auf dem Richtplatze selbst blieb er sich vollkommen gleich, ungeachtet der Anblick den Zuschauern selbst schauderhaft war, bedankte sich bey seinem ihm aufstoßenden Defensor, und denen die ihn auf seinem Todesgang mit ihren Zuspruch begleitet hatten, insgesammt einzeln und mit vieler Rührung, bezeigte, daß er geneigt sey, von den Zuschauern Abschied zu nehmen, nahm ihn auch mit geseztem Wesen und fester Stimme, zwar kurz, aber so, daß nichts, was zweckmäßig war, vergessen war: Bekenntnis, Abbitte, Vermahnungen, Fürbitte für die Seinigen und Wünsche zu Gott für aller Wohlfarth, war ihr Inhalt.

Er kniete nochmals nieder, bezeugte die Beharrlichkeit seiner Reue und Glaubens, und ließ sich mit heiterer Mine einsegnen, betete innbrünstig, sorgte noch beym Auskleiden für seine Kinder, half darbey denen, unter deren Hand er sterben sollte, ließ sich von ihnen zurecht weisen, und mitten im Gebet floß sein Blut und büßte seine Verbrechen. Er starb also, zwar den Tod eines Missethäters, und

der

der andern eine Warnung bleiben sollte, aber er starb ihn getrost und muthig, weil er noch gelernet hatte, ihn mit christlichem Vertrauen zu Gott und Hoffnungen eines bessern Lebens zu sterben; er starb mit größerem Muth, als er vielleicht ausserdem auf dem Bette der Ehre würde gestorben seyn. Sein Tod müsse jeden mit ihm aussöhnen, und sein leztes Wohlverhalten seine Verbrechen bedecken!

Ich hoffe, die Unpartheylichkeit meiner Nachrichten werde es beweisen, daß ich eben so wenig Simmens Ankläger, als dessen Vertheidiger oder gar Lobredner zu werden gedacht habe. Sie sind eine Frucht davon, daß ich mich auf alles zu achten gewöhne, wodurch ich einige Fortschritte in der Menschenkenntniß zu machen glauben kann. Der unglückliche Wachtmeister mußte in der Absicht meine ganze Aufmerksamkeit auf sich ziehen, da er nicht etwa, wie andere Erscheinungen von alltäglicher Art, nur ein Paar Tage, sondern ein volles halbes Jahr hindurch das Gespräch meiner Gegend ward und blieb. Da ich nun auch besondere Erlaubniß und Gelegenheit hatte, die genauesten Nachrichten von ihm einzuziehen, so sammelte ich sie sorgfältig und mit genauer Untersuchung, stellte Betrachtungen darüber an, und schrieb sie zu meiner Uebung und

Belehrung nieder. So erwuchs dieser Versuch über Menschenkenntniß! Daß er nun aber auch ans Licht tritt, ist die Folge eines Muths, den mir gütige Aufmunterungen und Unterstützungen eingeflößt haben. Den entscheidenden Ton, der mir nicht anstehen würde, und den ich, besonders in Beurtheilung der Moralität menschlicher Gesinnungen und Handlungen, allzeit sehr gewagt halte, hoffe ich vermieden zu haben, wenn ich es denn auch in meinen Betrachtungen nicht allzeit getroffen haben werde; so verspreche ich mir doch mit Glimpf beurtheilet zu werden.

In diesem Vertrauen wage ich noch zum Schluß, solche Betrachtungen vorzulegen, auf welche die, anfangs gleich gedachten, physiognomischen Urtheile und Vermuthungen des scharfsichtigsten Menschenkenners und wärmsten Menschenfreundes, mich geleitet haben. Herr Diaconus Lavater entdeckt in Simmens Profil **einen sicherlich außerordentlichen Mann.** Das war der Wachtmeister, so tief er sich auch selbst herabgewürdiget hat! Auch in und nach seinem Falle, war er dieses! Es ist landkündig, was er für ein Aufsehen gemacht, und wie groß die Begierde gewesen sey, ihn zu sehen, und also auch die Menge derer, die ihn in seiner Haft

besucht

besucht haben. Jedermann wollte wissen, wie er aussehe. Alle die ihn sahen, konnten in seinen Zügen das nicht finden, wessen er sich schuldig gemacht hatte. Jedermann wurde daher für ihn gewonnen, und jeder wünschte ihm, die ihm zulezt noch angediehene Milderung der Strafe. Ja einige bekamen ein merkliches Wohlwollen gegen ihn. Weil er wohl gebaut, und so gebildet war, daß man ihm viel zutrauete, und Achtung für ihn bekam. Weil auch seine Mine Verstand, Entschlossenheit und Thätigkeit versprach, weil ein ehrliches Wesen, oder wenigstens der feinste Anstrich davon, sich in derselben zeigte, weil er mit Anständigkeit, Bescheidenheit und einer gesezten Art zu reden und sich zu betragen wußte, so können uns so vortheilhafte Eindrücke nicht befremden. Aber nun diesen Mann in schimpflichen Banden, zu seinem bevorstehenden Tode aufbewahrt, so zu finden, wie er gefunden ist, bleibt das nicht ein Beweis von dem Ausserordentlichen? — Und der Contrast von Unwissenheit und Verstand, von rohen Jünglingsjahren und männlicher Auszeichnung, von kriegerischem Muth und bürgerlicher Sittsamkeit, von Großmuth und Gediegsamkeit, von Empfindsamkeit und Gefälligkeit als Ehmann gegen sein Weib, so zärtlich, so gütig, weich und doch besorgt als Vater; durch Ehrbegierde gehoben,

durch Wohlverhalten vieler Jahre im Ansehen befestigt, und doch durch Rachwuth verblendet, und durch die strafbarsten Verbrechen aufs tiefste gesunken! wer kann das anders characterisiren?

Der Ausserordentliche hätte nach dem, was ihm Hr. Lavater ansahe, und was der Preußische Befehlshaber an ihm bemerkt haben mußte, ehe er ihn zum Wachtmeister ernannte, Groß seyn können; — und er hatte wirklich die größte Anlage dazu. In dem Stande, in den er sich zu erst begab, würde er auch wahrscheinlich ein, nach seinem Verhältniß, großer Mann geworden seyn: die Bahn dazu war schon geöffnet. Meine Leser errinnern sich wohl noch des Zeugnisses eines Preußischen Rittmeisters, der mit ihm gedienet hatte. Dieses ist ja Bestätigung genug, wie weit er es hätte bringen können! Nach der Beschaffenheit, mit der er in die Welt trat, scheint dieses auch allein der Stand, in dem er die Befriedigung seiner Ehrbegierde finden konnte, in welchem er sie denn auch, durch ein ausgezeichnetes Wohlverhalten würde gesucht und gefunden haben, in dem er mit Ehre leben und sterben konnte. Hätte ich ihn in dem martialischen Ansehen können mahlen lassen, das ihm vormals sein großer schwarzer Knebelbart soll gegeben haben, und in dem respectabeln Anstande, mit dem er sich in seiner schwarzen,

zen, drohenden Uniform zu Pferd gezeigt haben soll, so würde seine trefliche Soldatenmine noch mehr hervorstechen, und Verschlagenheit, Entschlossenheit, Muth und Kühnheit würden weit lebhafter darinn hervorgeblizt haben, als sie es in der Abzeichnung eines doch immer niedergeschlagnern, schüchternern, von Schande und Schaam gebeugten und in seinen Banden so tief erniedrigten Verbrechers thun konnten. Wie nun zu diesen natürlichen Anlagen die Ehrliebe hinzukam, die ihn zum Eifer im Dienste und zum wohlgesitteten Verhalten gewöhnte, auch ein Antrieb ward, hervorstechende Männer zur Nachahmung sich zu nehmen; wie sein beobachtender Geist, davon auch in meinen Nachrichten sich Proben finden, ihm würde gedient haben, sich aufmerksam und gelehrig in der Schule der Erfahrung zum Anführer vollkommner auszubilden: so steht gewiß der Wahrscheinlichkeit dieser Erwartung nicht zu widersprechen. Nach seinen Umständen hätte er sich im Tollmann gewiß gut aufgeschwungen! Aber auch in seiner nachmaligen Lage hatte er sich schon gehoben, und würde es noch weiter, und gewiß auch als Bürger gethan haben, wenn er mehr Unterstützung vom Vermögen, oder auch mehr ächte feste Güte seines moralischen Characters gehabt hätte.

Groß hätte also der Unglückliche bey so vielen vortreflichen Anlagen werden und seyn können. — Aber was hätte er noch haben müssen, und was war es, das ihm fehlte? **Mehr eigentlich denkenden Scharfsinn**, sagt Herr Lavater, als hätte er ihn in der Nähe, beobachtet. Er spricht ihm nicht allen Scharfsinn ab; das würde auch nicht getroffen seyn. Simmens Einbildungskraft war stark und lebhaft, und, wie mich deucht, bis zu einer Verwickelung im Tiefsinn; die Treue seines Gedächtnisses bewies sich in seinen Erzählungen, Verhören und lezten Bereitung; von seiner Aufmerksamkeit und guten Anlage, Beobachtungen zu machen, haben wir Proben; sein Geist war geschäftig, Sachen zu vergleichen und zu beurtheilen, und oft war er auch glücklich, die Zusammenstimmung und den Zusammenhang von ihnen sich richtig zu denken. In so weit hätte wohl Simmen scharfsinnig seyn können, war es auch bisweilen, aber zu dem **eigentlichen Denken**, war er zu wenig unterrichtet, angeführt und gewöhnt. Seine Jugend war vernachläßigt, er war zu roh, zu sehr natürlicher Mensch, als er in die Welt trat. Es fehlte ihm an ächten Grundsätzen, die sein Verstand, in der Anwendung auf das, was ihm vorkam, erforderlich hätte zu Hülfe nehmen und benutzen können. Dieser war zu ungeübt,

übt, seine eigenthümliche Kraft zu brauchen; er hing gemeiniglich nur an den Eindrücken der Empfindung und an den Vorstellungen seiner Einbildungskraft, er täuschte sich daher zu leicht in seinen Urtheilen mit Blendwerken; er war nicht verwahrt genug, um nicht diese für Licht, und Betrug für Wahrheit anzunehmen. Mich dünkt, daß hierzu vieles in meinen Erzählungen zum Beweise dienen könne. Er kannte, wie es scheint, vielfältig den Gesichtspunkt nicht, aus dem er Sachen hätte beurtheilen sollen, und derjenige, den er, nach der Verführung seiner Phantasie und Affecten, faßte, war oft falsch; er richtete sich zu sehr nach anderer Urtheilen. Am meisten ist wohl in moralischen Dingen, sein Mangel eignen Denkens zu bemerken gewesen. Ich glaube wirklich, daß er von dem, was recht oder unrecht, erlaubt oder unzuläßig sey, mangelhafte und zu schwache Ueberzeugungen, auch wohl selbst oft unrichtige Vorstellungen, gehabt habe, z. E. von der Moralität der Rache, in der er sich so schwer verging. Ob ich mich irre, wenn ich behaupte, seine Hauptleidenschaft sey Ehrgeitz gewesen; und wenn ich mir seine Tugend — so wie sie es gewiß nicht bey ihm allein ist — nur als ein Bestreben vorstelle, sich so zu verhalten, daß er Ehre davon habe, nur als eine äusserliche Nachahmung

mung solcher Leute, die er hoch hielt, nur als eine Wirkung der Ehrbegierde, bisweilen hervorbrechender guter, z. E. mitleidiger Empfindungen, und endlich als eine Wirkung seines Temperaments?

So viel fehlte dem Unglücklichen um Groß, der Seele nach Groß, zu seyn! Aber auch dieses dem Herzen nach zu seyn, fehlte es ihm noch, so wie Herr Lavater nach seinem Profil, und wenn ich mich nicht irre, nach seinem steifen und starren Blick geurtheilt hat, an inniger Liebe. Sich davon zu überzeugen, braucht es weder die unerweislichen Grausamkeiten, die ihm als Husar haben aufgebürdet werden wollen; noch die Unbändigkeit in seiner lezten Blutrache. An solche schreckliche Ausbrüche der Lieblosigkeit, hat Herr Lavater bey seinem Urtheil gewiß nicht gedacht. Er forderte mehr von dem Manne, um so groß zu seyn, als man es wohl nach andern guten Anlagen von ihm erwartet hätte; Er forderte Herzensgüte; ein allgemeines Wohlwollen gegen alle Menschen, das uns in Willen und Bestreben erhält, ihnen nützlich, und, auf eine rechtmäßige Art, gefällig zu seyn, eine Empfindsamkeit, die an allen ihren Leiden Theil zu nehmen fähig ist.

Aber zu diesem Wohlwollen, zu dieser Empfindsamkeit, war wenigstens Simmens Herz nicht gewöhnt, wenn es auch schon darzu hätte gestimmt seyn können, und gute Thaten als Beweise anzuführen stehen, daß dasselbe nur vernachläßiget sey, an sich aber mitleidiger, guter, edler Handlungen fähiger gewesen wäre. Simmen blieb ein Mensch, und war unter denen, die so natürlich aufwachsen, die meist noch roh auf den Schauplatz treten, bey weiten keiner der schlechtesten, und an sich, und die lezte Wuth seiner Leidenschaft abgerechnet, keiner der schlimmsten. So wie sein Herz noch immer Regung des Gewissens behielte, so behielt es auch noch die guten Empfindungen, die sich in Beweisen der Großmuth und Dankbarkeit an den Tag geleget haben. Aber von jener innerer warmen Regung inniger Liebe, die große Menschen erst recht Groß macht, weil sie sie zu guten Menschen macht, war ihm gewiß mehr nöthig, um ein großer Mensch zu seyn, und vielleicht ward sein Herz bey dem blutigen Handwerck, das er trieb, noch mehr davon entwöhnt, hatte auch, wie es scheint, zu wenig Gottesliebe darzu; denn sicher ist diese in Herrn Lavaters inniger Liebe mit eingeschlossen.

Dieser Physiognom wagt auch die Vermuthung, das Original, des ihm von mir vorgelegten Kopfs, mögte eine Anlage und Hang zur Stiftung oder Ausbreitung einer religiösen Sekte haben, deren Namen er nicht wisse. Auch dieses kann freylich denen paradox vorkommen, die blos des Wachtmeisters Geschichte und äusserlichen Umstände vor Augen haben; von welchen dem Herrn Diaconus nicht das mindeste bekannt war; denn ich hatte ihm das Original des Kopfs blos als einen Mann, der für das ganze Land interessant sey, characterisirt: vermuthlich hat er sich ihn als einen Mann gedacht, der viel Aufsehens und Bewegungen mache, und da jezt eben die Zeit ist, da sich jedermann an die Religion wagt, war nichts natürlicher, als daß er sich ihn als einen Religionsstifter oder Sectenanführer vorstellte, den etwa, neben seiner Phantasie, sein Ehrgeitz, auch wohl beyher andere Vortheile, irregeführt haben konnten. Sind aber gleich die Unruhen und das Uebel, die der Wachtmeister gestiftet hat, von ganz anderer Art, so hatte er doch wirklich, wie ich selbst zu behaupten wagen mögte, die Anlage zu dem, was Herr Lavater in seinem Profil zu entdecken vermuthete; und wahrscheinlich hätte er einen Stifter oder Ausbreiter einer religiösen Secte abgeben können, wenn er

Anlei-

Anleitung und Veranlassung darzu bekommen hätte, und auf Religionsspeculationen gerathen wäre. Seine Einbildungskraft würde dabey mehr als sein Verstand, so wie wir beyde kennen gelernt, gearbeitet haben, den grillenhaften schwärmerischen Vorstellungen, die sie ihm erschaffen hätte, würde er mit Tiefsinn nachgehängt, sich stark von ihrer Wahrheit überredet, und sich, bis zur Hartnäckigkeit, getäuschet haben. Nun hätte er sie mit Ueberzeugung geglaubt, nach seiner Unerschrockenheit andern mitgetheilt; hätte sie mit vielem Feuer, und, nach seiner Suade, mit einem Zufluß von Worten, gepredigt und vertheidiget, die ihnen eine überredende Kraft würde gegeben haben. Widersprüche würden ihn nur in seiner Meynung gesteift, und mit demjenigen Starrsinn, worzu ihm Ehrsucht und Vertiefung in seinen Gedanken, fähig machten, würde er sie behauptet haben. Wir haben ja Proben in den Nachrichten von ihm, wie sehr ihn falsche Einbildungen verblenden, zu irrigen Schlüssen verleiten, und seinen Verstand davon überreden können. Wie sophistisch schloß er nicht auf eine unvermeidliche Fatalität seiner Verbrechen, aus der Zusammenstimmung der Umstände, die, frey von Hindernissen, ihm alles so sehr erleichterten? Welche Trugschlüsse, zu seiner Entschuldigung, war er

nicht

nicht im Begriff, aus der Lehre zu ziehen, daß nichts ohne Gottes Willen geschehe? und wie fest saß nicht sein abergläubisches Vertrauen auf den 91sten Psalm? Hier sind Beweise, wie er sich, bald durch Voraussetzung eines ertraumten Zusammenhangs von Dingen zu falschen Sätzen, bald durch Mißverstand eines richtigen Grundsatzes zu falschen Folgerungen, habe können verleiten lassen. Er wäre ohn Zweifel auf Verwirrungen gerathen, wenn er auf Religionszweifel oder Grübeleyen gefallen wäre, und einen andern Schwärmer, oder auch sich selbst zum Führer gehabt hätte, und wahrscheinlich würden die Eigenschaften seines Temperaments ihn, mit seinen Grillen, in den Gang gebracht haben, den ich eben, als vermuthlich von ihm, angegeben habe.

Ich beziehe mich auf sein Temperament? — Ja ich kann es nicht bergen, daß mir diese Characteristick des Menschen nicht unrecht scheint, und mich dünkt, sie hätte um deswillen, daß sie zu weit getrieben oder mißbraucht worden, nicht so ganz zurückgesetzt werden sollen. Am leichtesten wenigstens erklärt es uns diese Characteristik, daß die Anlage zu ganz wunderbar verschiedenen Rollen — zu einem Mann, der Groß hätte seyn können und einem Missethä-

sethäter — zu einem tapfern Soldaten, und zu einem Sektenanführer — zu einem geschmeidigen Hausvater und Ehemann, und zu einem rachgierigen Mörder in — einem Menschen sich zugleich finden können. Dasjenige Temperament, das man zu Schwärmereyen am geneigtesten und fähigsten hält, entstehet aus der Mischung von cholerischen und melancholischen; erträglicher oder ärger wird der Schwärmer, nach dem verschiedenen Verhältniß dieser Mischung werden. In dem Wachtmeister glaube ich ein **melancholisch-cholerisches Temperament** entdeckt zu haben. Sanguinische Wollust beherrschte ihn wenigstens nicht, auch nicht der phlegmatische Hang zum trägen Wohlleben; der melancholische Hang zum Geitz und zur Gewinnsucht hatte auch bey weiten nicht die Oberhand bey ihm, wenn er auch gleich beyher ein Sporn seiner Thätigkeit wurde; was ihn beherrschte, was bey ihm vordrang, war die zum unterscheidenden Kennzeichen des cholerischen Temperaments angenommene Ehrsucht.

Der Temperamentist würde uns auch auf seine schwärzliche, mehr blasse als rothe Farbe, auf seine starren Augen, und andere äußerliche Kennzeichen weisen, um an ihm den melancholisch-cholerischen Menschen zu erkennen. Ich kann mich hierüber

nicht

nicht ausbreiten, wohl aber auf das beziehen, was wir sowohl von Anlagen zum Scharfsinn, als Hindernissen derselben, durch die Stärke seiner Einbildungskraft, von Tiefsinn und von Starrsinn, an Simmen bemerket haben. Wie ich nun nicht zweifeln kann, daß ein jeder, dem nur die Temperamente bekannt sind, in dem unglücklichen Simmen auch den melancholisch-cholerischen Menschen erkennen werde; so wird es auch daher höchstbegreiflich, daß der brave Wachtmeister, und zulezt verzweifelte Mörder, diesem Temperament nach, eben sowohl in andern Lagen ein Sektenanführer hätte werden können.

Doch genug von diesen Speculationen! — oder wo das schon zu viel war, Verzeihung für einen jungen Menschen, der seine eigene Belehrung in Verfolgung seiner Ideen sucht

Das wichtigere hierbey, die Anleitung, wie der Mensch die Fehler, welche seine Physiognomie entdeckt, und also auch die Fehler seines Temperaments durch Vernunft und Religion verbessern könne und müsse, um sich nicht, bey allen übrigen guten Anlagen, unglücklich, und wie Simmen, höchst unglücklich zu machen, ist zu weit außer meinem

nem Plane, geht über meine Kräfte — ist die Sache eines Lavaters! Ich verspreche mir dennoch von meinen Nachrichten einigen Nutzen, wenn mir meine Leser die Bitte gewähren, und sie mit dem Gedanken lesen werden: Weil Menschen in allen Ständen Menschen sind und bleiben, so dient der Wachtmeister Simmen, auch ein Mensch, und an sich, als Mensch betrachtet, nicht der Schlechteste, allen Ständen zur Belehrung.

Wegen so scharfer Vermischung ist es oft schwer zu entscheiden: Wo die Tugend ende, wo das Laster beginne.

Pope.

K. B. Hof- u. Staats-
Bibliothek
MÜNCHEN.

Hand-Buchbinderei
Max Schedl
München, Erhardtstraße 28

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stuss, Just Christian Friedrich,

Johann Herrmann Simmen. Ein Beytrag zur Physiognomik und Menschenkenntnis vom Jahr 1782

Gotha 1782

Biogr. 1096
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10066973-5
VD18 12381217